

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

249 (8.9.1916) Erstes und Zweites Blatt

Bezugspreis:  
in Karlsruhe frei ins  
Haus geliefert viertel  
2,40 M., an den Ausgabestellen  
abgeholt monatlich  
65 Pfennig. Auswärts  
durch die Post frei ins  
Haus gebracht viertel  
2,72 Mark. Am Post-  
schalter abgeholt 2,80 M.  
Einzelnnummer 10 Pfennig.  
Redaktion und Expedition:  
Ritterstraße Nr. 1.

# Karlsruher Tagblatt

**Angelgem**  
die einseitige Kolonisation  
ob. deren Raum 20 Pfennig.  
Reklamezeitung 50 Pfennig.  
Rabatt nach Tarif.  
**Anzeigen - Annahme:**  
größere Spalten bis 12 Uhr  
mittags, kleinere spätestens  
bis 4 Uhr nachmittags.  
**Fernsprechanschlüsse:**  
Expedition Nr. 203.  
Redaktion Nr. 894.

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 249.

Freitag, den 8. September 1916

Erstes Blatt.

Geschäftsführer: Gustav Koppert; verantwortlich für Baden, Kales und Handel: Heinrich Gerhardt; für Neuigkeiten: Hermann Weid; für Sport und Vermischtes: F. B.; Heinrich Gerhardt; für Inserate: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Seintz, Friedenau, Bregefstraße 65/66. Tel.-Amt Umland 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Drucksaßen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigelegt ist.

## Zur Lage.

Von Ernst Bassermann, M. d. R.

Langsam verhallt der Siegesjubel der Presse unserer Feinde und macht gedämpfteren Tönen Platz. Heute hat die Empfindung, daß es mit der viel gerühmten Offensive auf allen Fronten nicht weiter geht, die Oberhand gewonnen. Die Stimmung in Frankreich war zeitweise recht schlecht, und auch noch in der Geheimhaltung der französischen Kammer hat Briand schwere Stunden erlebt. Er konnte die Situation nur dadurch retten, daß er einmal auf die russische Offensive und ihre Erfolge in Wolhynien, Galizien und der Bukowina hinweisen konnte — unter der üblichen Aufbauschung der österreichischen Verluste und Angabe phantastischer Gefangenzahlen — und indem er die Zustimmung des englischen Kabinetts mitteilen konnte, daß die englische Offensive in der Pitarde in großem Stille beginnen werde. Indem Briand so die bevorstehende Eroberung Bembergs, des Einmarsch in Ungarn, die Befreiung Nordfrankreichs und Belgiens von deutscher Inhaft in sichere Aussicht stellte, gewann er nochmals die Kammer zu einem Vertrauensvotum und vermied seinen Sturz.

Was ist nun aus den Vorstoß-Vorbereitungen geworden? Im Nordosten ist die russische Offensive trotz der furchtbaren Blutopfer, die General Brusiloff dem Kriegsmoloch brachte, zum Stehen gekommen; dagegen kommt die von dem deutschen Völkern lang ersehnte, von den Österreichern in dankenswerter Weise akzeptierte Uebertragung des Oberbefehls an den General-Feldmarschall von Hindenburg mit der sicheren Zuversicht, daß er, der Nationalheld des deutschen Volkes — wie ihn unser Kaiser mit Recht genannt hat — mit seinem genialen Generalstabschef Ludendorff nicht nur weitere Fortschritte hindern, sondern in nicht nur weitere Fortschritte hindern, sondern in gewohnter Großzügigkeit der Kriegsführung entscheidende Schlagen gegen den Moskowiter führen wird.

Witterweise ist unser Hindenburg Chef des Generalstabes geworden, was unsere Zuversicht nur verstärken kann. Im Westen aber wurden wir durch die englische Offensive nicht genötigt, die Belagerung von Verdun aufzugeben; im Gegenteil, unsere tapferen Truppen halten mit wunderbarer Beharrlichkeit ihre Stellungen fest und ihre Offensivkraft ist in ganzer Stärke vorhanden. Die englische Offensive aber, von der man sich im feindlichen Lager Wunder verpaid, zumal sie in der sorgfältigsten Weise seit Monaten vorbereitet war und mit enormen Massen von Geschützen und Munition in die Erde eingegraben war, mußte sich mit geringen Augenblickserfolgen begnügen und vermochte nicht, die Widerstandskraft unserer tapferen Truppen zu brechen, trotzdem die Engländer ihr Menschenmaterial rücksichtslos einsetzten. Dazu kommt die Tatsache der energisch einsetzenden bulgarischen Offensive, unterstützt durch Madensen und deutsche Truppen, und der sich erfolgreich entwickelnde Vormarsch der Türken nach dem Suezkanal. So ist die militärische Lage durchaus befriedigend und hoffnungsvoll und jeder Pessimismus muß angesichts der Gesamtlage schweigen. Weit entfernt davon, die Gegner, ihre Tapferkeit und ihre technischen Fortschritte zu unterschätzen, überzeugt davon, daß es noch manchen harten Kampf abgeben wird, bis uns der endgültige Sieg und ein deutlicher Friede besichert wird, sehen wir mit unerschütterlichem Vertrauen auf unsere Arme und auf die Kraft des Landes.

So weit hatte ich geschrieben, als die italienische Kriegserklärung und die Nachricht von dem Vertrat Rumäniens eintraf. Es wird sich die Frage aufwerfen, inwiefern hierdurch die militärische Lage geändert wird. Ich bin der Meinung, daß wir mit derselben Ruhe und Zuversicht auch der neuen Sachlage entgegensehen können. Was Italien anlangt, so hat ein unnatürlicher Zustand sein Ende erreicht; tatsächlich wird wohl kaum etwas geändert; ob die Italiener, dem Drucke Englands und Frankreichs weichen, Truppen an die Westfront schicken und dadurch alsbald eine Entlastung der Österreichern in Italien herbeiführen, bleibt abzuwarten. Wir haben bisher der Uebermacht im Westen Stand gehalten und fürchten die italienische Verstärkung nicht. Das Eintreffen Rumäniens in den Weltkrieg kann eine Bedeutung dadurch haben, daß es den Krieg verlängert, andererseits waren sowohl Österreich-Ungarn wie Bulgarien vorbereitet und hatten längst Truppen an der rumänischen Grenze bereitgestellt. Erneut allerdings ist der Beweis geliefert, mit welcher Hartem Druck, mit welcher Rücksichtslosigkeit seitens unserer Feinde gearbeitet wird. Als Ausland niedergeworfen war, haben wir von einem Ultimatum an Rumänien, welches die Entscheidung in unserem Sinne bringen konnte, abgesehen. Wir sind in unserer Politik noch immer von Grundfesten der Ehre erfüllt und scheuen die Vergewaltigung. Dank und Erfolge haben wir nicht geerntet, dies beweist das schamlose Vorgehen Rumäniens.

Wie heute die Kriegslage ist, erfüllt sie uns nach wie vor mit der besten Hoffnung auf den Endsieg, aber von Frieden heute zu reden, ist falscher als je zuvor und kann nur den Eindruck erwecken, daß wir uns unsicher und müde fühlen. Am unrichtigsten scheint es mir, die Friedenshoffnungen auf Frankreich zu stellen. Frankreich hat furchtbar gelitten und ist doch bereit, den bitteren

Kampf bis zur Reize zu leeren. Das betörte Volk, belogen und betrogen durch die eigene und die englische Presse, hat nichts zu sagen, ehrgeizige Staatsmänner und Generale, welche leichten die militärische Tüchtigkeit nicht absprechen, halten die französische Politik im Sinne Englands. Was Russland anlangt, so mag es sein, daß in wachsendem Maße sich Bedenken der inneren Politik geltend machen. Je mehr Russland für England blutet, desto stärker wird die Macht der Liberalen, welche die Hauptkriegsbeher sind, desto größer wird damit die Gefahr einer Revolution

## Die Erstürmung von Tutrakan.

5. Aus Berlin wird uns gedruckt:

Auf den Straßen in Buzarest, in denen wahrscheinlich schon die deutschen Luftschiffe den für diese verbrecherische Parvenität bezeichnenden Reichsflanz stark beeinträchtigt haben dürften, wird es heute wohl sehr viele bestürzte Gesichter gegeben haben. Gestern noch hatte der rumänische Generalstab getreu der französischen und italienischen Schule die Unmöglichkeit zu melden, daß die deutsch-bulgarischen Angriffe gegen Tutrakan abgeschlagen worden seien und in ihrer Kraft schon nachgelassen hätten. Dabei war schon vorgekern die Vorstellung jener Bräutungskopfstellung von uns genommen und gestern waren bereits 7 Werke von uns und unseren verbündeten Bulgaren im Sturm erobert worden. Man darf neugierig sein, wie die rumänische Heeresleitung ihre Täuschung dem eigenen Publikum gegenüber jetzt zu bemängeln versuchen wird.

Der Ausweg, auf die nahe russische Hilfe zu vertrauen, dürfte gerade jetzt nicht wirksam genug sein, da starke russische Kräfte in der Nähe des von den Bulgaren bereits eroberten Dobric zurückgewiesen worden sind. Von Tutrakan bis Buzarest sind dagegen kaum mehr als 50 Kilometer. Diese Tatsache wird kein noch so schönfärblicher Bericht des Generalstabs aus den Köpfen der Buzarester Einwohner verdrängen. Zudem wird, wenn die Zeitungszensur auch noch so eifrig arbeitet, dem rumänischen Heere selbst und von dort weiter wirkend die große Zahl der rumänischen Verluste an Gefangenen und Kanonen bekannt werden. Zu den 20 000 Mann und 100 Kanonen werden dann aber auch heute zum ersten Male die rumänischen Mütter und Frauen schwere Verluste an Toden und Verwundeten zu beklagen haben, und zum ersten Mal wird statt der wilden, verlogenen Phrasen der bezahlten Kriegsbeher an ihr Ohr der unheilvolle Ruf der Wirklichkeit dringen: So sieht der Krieg aus! Tod und Tod und der Feind im Lande! Wehe den Verführern!

f. Köln, 7. Sept. Die „Köln. Ztg.“ meldet zur Erstürmung von Tutrakan: Die Kämpfe sind nicht leicht gewesen und der amtliche rumänische Bericht wollte schon die Welt glauben machen, daß die Kräfte des Angreifers erschöpft seien. Statt dessen ist er im Sturm in die Befestigung eingedrungen und hat über 20 000 Mann zu Gefangenen gemacht. Es handelt sich, da die Rumänen auch schwere blutige Verluste erlitten, um etwa zwei Divisionen, die nach den rumänischen Vorschriften jede 14 000 Mann stark gewesen sein werden. Ein Armeekorps ist damit außer Gefecht gesetzt. Der Erfolg bei Dobric sichert die Flanke der bei Tutrakan stehenden deutschen und bulgarischen Truppen und im weiteren Sinne die macedonische Front und die Verbindungen der Mittelmächte mit Konstantinopel. Aus den verschiedenen Gliedern der auf ein großes Ziel hinwirkenden gleichzeitigen Offensiven des Viererbundes und seiner Mittläufer ist ein großer Teil ausgebrochen. Der russische Vormarsch war durch den Teil der Dobrußa gegangen, der steppenartig und wasserarm ist. Erst im Kampfabiet eröffneten sich bessere Aussichten für die Verwendung und Verpflegung größerer Massen, die jetzt dem geschlagenen Feind genommen sind. Von der Küste her ist keine Unterstützung durch Landungen zu erwarten. Zunächst erschwert die Gestaltung der feilen Ufer die Ausschiffung größerer Truppenkörper und dann haben die Bulgaren bereits Valschi und Kawa n a, die früher eine Rolle als Ausfuhrhäfen für Getreide spielten, durch das Auskommen von Konstantinopel aber an Bedeutung verloren, besetzt. Unser Bundesgenosse ist Herr der Küste bis zum Kap Kali Akra. Die Beförderung von Truppen von Konstantinopel oder Odessa her ist außerdem erst möglich, wenn die russische Flotte das Schwarze Meer beherrscht und dazu haben unsere U-Boote noch ein wichtiges Wort mitzureden.

5. Aus dem Haag, 7. Sept. (Eig. Drahtber.) Die „Times“ melden aus Buzarest: Es laufen fortgesetzt Berichte über schwere Gefechte von der Dobrußafront ein. Der Luftangriff auf Buzarest dauerte von 3 bis 5 Uhr morgens. Ueber den Erfolg des Bombardements wird nichts gemeldet.

nach Beendigung des Krieges. Dazu kommt, daß die Mittel für die Kriegsführung nur unter den schwersten Opfern aufgebracht werden können. England wuchert Russland aus, setzt sich in den Besitz wichtiger wirtschaftlicher russischer Hilfsquellen und verfolgt auch Russland gegenüber die Politik, dieses große Reich zu seinem Vasallenstaat zu erniedrigen. Diese Bedenken wachsen auch bei den jetzt leitenden Staatsmännern; ob sie aber zu einer Forderung der russischen Politik im Sinne der Friedensgeneigtheit führen, steht dahin. Jedenfalls ist dringend zu wünschen, daß

## Der bulgarische Druck auf die Saloniki-Front.

(Eigener Bericht.)

2. Von der schweizerischen Grenze, 7. Sept. „Daily Chronicle“ meldet von der Saloniki-Front, daß kein Nachlassen des bulgarischen Druckes zu verspüren sei. Man glaube, daß die Bulgaren bei Paroj ihre schwere Artillerie noch verstärkt hätten. (Sent. Abg.)

## Das griechische Problem.

(Eigener Drahtbericht.)

1. Berlin, 7. Sept.

Obwohl Griechenland politisch und militärisch völlig in den Händen der Verbündeten ist, hat man den Eindruck, daß der Entente trotz allen triumphierenden Meldungen der englisch-französischen Presse die weitere Entwicklung des griechischen Problems schwere Sorgen bereitet. So muß es auffallen, daß die Entente sich mit dem Aufbruch der Wahlen einverstanden erklärt hat. Das deutet darauf hin, daß sie der griechischen Volksstimmung doch nicht so sicher ist, wie sie immer wieder behauptet. Die Haltung der einzelnen Mitglieder der Entente zu der griechischen Frage ist sehr verschieden. So kann es als Tatsache angesehen werden, daß Russland, das früher nicht genug scharfe Worte gegen Griechenland und König Konstantin finden konnte, weil der König die Schicksal des griechischen Volkes nach „der Stadt Konstantin“, nach Konstantinopel, in den Balkankriegen neu belebt hat, neuerdings eine auffallende Zurückhaltung gegenüber dem Vorgehen Frankreichs und Englands gegen Griechenland zeigt. Die russische Regierungspresse warnt plötzlich vor einem zu scharfen Vorgehen gegen Griechenland, und die russische Regierung hat auch die letzte englisch-französische Note an Griechenland nicht mit unterzeichnet.

Man kann diese seltsame Wandlung der russischen Politik gegenüber Griechenland auf das Vortreiben der Petersburger Regierung zurückführen, bei ihrem neuen Verzuge, Konstantinopel zu erobern, möglichst allein vorzugehen. Rumänien rechnet für Russland natürlich nicht mit, es wird in Petersburg einfach als ein Sklave angesehen, der zu gehorchen hat. Man weiß aber in Petersburg, daß Sarraill nicht eher marschieren will, bevor nicht die griechische Selbständigkeit völlig in Etüde gebrochen ist, und da man eben bei dem Vormarsch gegen Konstantinopel möglichst allein bleiben will, so hält die Petersburger Regierung ihre schützende Hand vor Griechenland, zum mindesten tut sie nichts, um den Vormarsch von Sarraill zu beschleunigen. Genau so, wie seiner Zeit der Sturm der Engländer und Franzosen auf Gallipoli in Petersburg mit einer gewissen nervösen Ungleichheit verfolgt wurde, weil man fürchtete, England werde vor den Russen nach Konstantinopel kommen, ebenso sucht man jetzt, wo Russland seine letzte Karte gegen die Türkei ausspielen will, den englischen Mitkonkurrenten möglichst aufzuhalten. Eine Rolle dürfte dabei auch der Umstand spielen, daß der Erwählte Englands und Frankreichs, Venizelos, einstandenermaßen für die Auslieferung des griechischen Heeres und für die Auslieferung des Epirus an Italien Kompensationen in Kleinasien verlangt. In Petersburg fürchtet man aber offenbar, daß ein Griechenland, das durch Venizelos völlig unter englischen Einfluß kommen würde, für Russland ein unsicherer Kantonnist in Kleinasien werden würde.

Während Russland der Athener Regierung bis zu einem gewissen Grade die Stange gegenüber Frankreich und England hält, um auf dem Balkan allein das Sest in Händen zu halten, fürchtet man in London umgekehrt, durch ein Vorziehen Sarraills den russischen Vormarsch auf Konstantinopel zu erleichtern. Man hat wohl neuerdings in London die Hoffnung auf eine Ueberbrückung der Verbindung Berlin-Sofia-Konstantinopel aufgegeben, und man sagt sich, daß man, ohne dieses Ziel zu erreichen, nur für Russland arbeiten würde.

So unglücklich auf den ersten Blick ein solches Gegeneinanderarbeiten Englands und Russlands bei dem neuen Balkanunternehmen, das man in London selbst als das beste Mittel zur Niederbringung der Zentralmächte bezeichnet hat, erscheint, so wird doch immer wieder erkennbar, daß die Eifersucht Englands auf Russland wegen Konstantinopel noch niemals die gesamte Politik der Entente so sehr in allen Verästelungen durchdrungen hat, wie gerade augenblicklich.

die deutsche Politik sich von jeder Mission bezüglich Frankreichs und Russlands freimacht.

Vollständig klar ist die Lage Englands gegenüber. England ist willens, diesen Krieg, und wenn er noch Jahre dauert, fortzuführen, das eine Ziel im Auge, Deutschlands Gegenwart und Zukunft zu vernichten und damit die englische Welt Herrschaft als künftig allein maßgebenden Faktor auszurichten. Unterliegen die Zentralmächte, so wird gleichzeitig ein weißgeblutetes, vollständig erschöpftes Frankreich übrig bleiben und Russland wird geschwächt und durch innere Schwierigkeiten aktionsunfähig gemacht, lange Jahre gebrauchen, um wieder ein Faktor der Weltpolitik zu werden, wenn es nicht, was noch wahrscheinlicher ist, dem Verfall entgegengeht. Dann bleibt England übrig, das seine Flotte schon, um diese nach dem Frieden ungehört zur Verfügung zu haben, das in der Kriegsführung die Hauptleistung auf dem Festlande Frankreich ausliefert und in dem vorrückenden Amerika wirtschaftlich und finanziell den Bundesgenossen hat, der ihm zu Diensten ist. Dabei sehen wir, daß jedes Mittel, Brutalität und Grausamkeit, Verdrümmung des Völkerrechts, Vergewaltigung neutraler Staaten, Raub, Diebstahl und Mord der englischen Politik dienen müssen. Man kann in den ältesten Zeiten, in den wildsten Volkskämpfen der Vergangenheit blättern, niemals und nirgends wird man einer solchen Schamlosigkeit und Unwahrscheinlichkeit begegnen.

England ist der Feind, ein kühler Redner, spielt es ein wohlbedachtes Spiel und sucht den deutschen König mattzusetzen.

Wir aber müssen, frei von jeder Illusion, in voller Erkenntnis der furchtbaren Gefahr, in der wir schweben, alle Bedenken hinter dem energischen Kriegswillen, der seine Mittel schonungslos einsetzt, zurücktreten lassen. Es geht um die Existenz, um alles was Bismarck unter seinem großen Kaiser geschaffen, um alles, was uns lieb und teuer ist.

Dies muß der Gedanke sein, der unsere Tage und Nächte erfüllt.

## Die Ziele Russlands.

(Eigener Bericht.)

□ Amsterdam, 5. Sept. Der Balkan-Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt unter dem 12. August im Morgenblatt vom 3. September: Gorenzkin und Sazonoff haben es öffentlich von der Rednertribüne der Duma verkündet, daß Russland jetzt oder nie Herr und Meister über die Forste des Schwarzen Meeres werden müsse, und daß Russland dafür Krieg führe.

Ein in Balkanangelegenheiten maßgebender russischer Diplomat erklärte mir unumwunden, daß der wirkliche Grund für die Teilnahme Russlands am Balkankriege sei, daß es die Meerenge endlich in die Hand bekommen müsse; denn sie sei für die Entwicklung des Panzerreiches unumgänglich notwendig, um alle Vorteile aus seinen vielen und reichen natürlichen Hilfsquellen ziehen zu können. Russland, so sagte mir dieser Diplomat, hat in Wirklichkeit wenig oder nichts gegen das Weiterbestehen der Donaumonarchie eingebracht. Niemand in Russland, der auch nur irgend politische Einsicht besitzt und mit der Zukunft rechnet, kann wünschen, daß der benachbarte Doppelstaat verschwinden soll und anstatt dessen chaotisch gestimmte und regierte ungarische, kroatische und polnische Staaten errichtet werden. Jeder für sich würde nicht eine solche Macht wie das jetzt bestehende Österreich-Ungarn entwickeln, aber sie würden, da sie alle drei wahrscheinlich Feinde der Russen sein würden, Russland fortwährend Schwierigkeiten bereiten können. Die Verunsicherung mit der Donaumonarchie lag in der Balkanpolitik.

Was nun Deutschland betrifft, so hand Russland mit ihm früher nirgends im Widerspruch. Die militärische Entwicklung Deutschlands löste Russland keine Sorgen ein, da man wußte, daß sie nicht gegen Russland gerichtet war, und daß Russland, sollte es nötig sein, imstande wäre, sich zu wehren. Nachdem aber Deutschland die Türkei immer mehr unter seinen Einfluß brachte und in der wirtschaftlichen Eroberung Kleasiens und Mesopotamiens Fortschritte machte, enthielten Gemächnisse in der Politik St. Petersburgs und Berlins. Solange es Russland, besonders durch den Widerstreit Englands und Italiens und in geringerer Maße durch den der zwei anderen Mittelmeeremächte, Frankreichs und Österreichs, nicht möglich war, die unbedingte freie Durchfahrt durch die Dardanellen zu erhalten, mußte Russland darauf bestehen, daß ihm der Ueberlandweg nach dem Persischen Golf nicht abgeblockt würde. Das würde jedoch der Fall sein, wenn die Dardanellen in einen unter deutschem Einfluß stehenden Hafen ausmündete. Wenn Deutschland Russland seine Mitwirkung versprochen hätte, um die Dardanellen zu öffnen, dann würde Russland ihm ohne Mißgunst die Bahn und den Hafen am Persischen Meerbusen überlassen und es unterstützt haben. Es hätte das große Werk in Ruhe ausführen können, und Russland würde keinen Anlaß gehabt haben, sich an dem Kriege gegen Deutschland zu beteiligen.

Als aber die Mächte, die diese Zugangsstraßen vor Russland geschlossen halten wollten, diesem die Schlüssel anboten und sich Deutschland mit der Türkei verbündete, um Russland diese Schlüssel vorzuenthalten, da wurde Deutschland der gefährlichste, ja einzige Widersacher gegen das Erreichen des Zieles, nach dem Russland schon seit so vielen Jahrhunderten strebte. Aus diesem Grunde trat Russland ohne Höger der Koalition, die Deutschland niederwerfen soll, bei. Das Ergebnis des Krieges muß für Russland sein, daß es die freie Durchfahrt nach dem offenen Meer durch den Persischen Golf über Konstantinopel erhält. Daraus folgt weiter: Sollte etwa der Kampf auf den anderen Hauptpunkten zugunsten der Verbündeten entschieden werden, ohne daß Russland vollkommen sicher wäre, seine Entscheidungen, auf die Meerengen und Konstantinopel zielenden Forderungen

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 12 Seiten.

gen bewilligt zu erhalten, so würde Rußland auch dann noch, wenn nötig allein, diesen Kampf fortsetzen. Rußland wird nicht Frieden schließen können, ehe nicht sein Ziel erreicht ist.

So weit mein Gewährsmann. Seine Ausstellungen lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, und dadurch wird auch alles, was jetzt in Südrußland und in Rumänien vor sich geht, noch begreiflicher. Was im Westen geschieht, was will, die letzten Operationen und wahrscheinlich die wichtigsten und größten Veränderungen der Karte Europas werden auf dem Balkan vor sich gehen. Auch in Konstantinopel ist man sich dieser Lage sehr wohl bewußt. Bei der Dardanellen-Expedition der Engländer und Franzosen, die bezweckte, die türkische Hauptstadt zu erobern und sie dann den Russen auszuliefern, hat nichts die Gemüter am Bosphorus so in Bewegung gebracht wie der Gedanke, daß die Russen versuchen könnten, ihren Feldzug von 1877/78 zu wiederholen. Aus den aus Südrußland und aus dem Kaukasus kommenden Nachrichten geht übereinstimmend hervor, daß in der Umgebung von Odessa ein neues großes Heer aufgestellt wird, für das der Kern aus den bereits wohlverfahrenen und abgeübten Truppen des Kaukasusheeres entnommen ist. Dieses Heer ist für die Balkanhalbinsel bestimmt. Auch gefangen genommene russische Offiziere machen daraus kein Geheimnis und geben an, daß die Expedition nach Konstantinopel und die Eroberung dieser Stadt für Rußland viel wichtiger sei als eine Wiedereroberung von Velen und Galizien. Diese soll nicht mehr beabsichtigt sein. Die energische Offensive in Bosnien und in der Bukowina hatte nur den Zweck, Rumänien auf die Seite Rußlands zu ziehen. Es sollte Rußland ungehindert seinen Weg geben lassen und ihm den Durchmarsch gestatten. Wenn es nötig sein sollte, dann wird die Offensive auf der Front Niga-Karpaten möglicherweise teilweise oder gänzlich abgebrochen oder eingeklinkt werden, um durch die dadurch freiwerdenden Truppen das Expeditionsheer auf dem Balkan zu verstärken. Diese russischen Offiziere äußern sich dahin, daß Rußland den Krieg um Konstantinopel und die Meerengen führe und diese haben wir, und daß alle anderen Eroberungen nur Nebensache wären.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 7. September. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Sommeschlacht nimmt ihren Fortgang. Kampf auf der ganzen Linie. Die Engländer greifen mit besonderer Hartnäckigkeit immer wieder, aber vergeblich bei Ginchy an. Die Franzosen setzen abermals auf ihrer großen Angriffsfrente südlich der Somme zum Ansturm an, der im nördlichen Teil vor unseren Linien erfolglos zusammenbrach. Im Abschnitt Berny-Deniscourt und beiderseits von Chauvaux wurden anfängliche Vorstöße durch raschen Gegenstoß dem Feinde wieder entzissen. In Vermandovillers hatte der Angreifer Fuß gefaßt.

Deßhalb der Maas wurden wiederholte französische Angriffe gegen die Front Bert-Thiamont-Bergwald abge schlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Deßhalb und südlich von Brzezany blieben russische Angriffe erfolglos. Zwischen der Zlota-Ripa und dem Dnjestr bezogen wir im Anschluß an die gestern geschickerten Kämpfe eine vorbereitete rückwärtige Stellung, in die im Laufe des Tages die Nachhut herangezogen wurden.

In den Karpaten wurden südwestlich von Zlona, mehrmals an der Baba Rudowa, westlich des Kiriliba-Tales russische, beiderseits von Dorna Watza russisch-rumänische Angriffe abge schlagen.

Badischer Kunstverein.

Nach der Sommerpause mit ihrem allseitig willkommenen Verschmähen läßt der Kunstverein wieder in seine Räume, um uns dort jene Erholung und seelische Ueberwindung des Alltags-Berühmungen zu bieten, die man in wohlgeleiteter Ferienzeit im unmittelbaren Umgang mit der Natur findet. Freilich: Kunst ist ja nicht einfach Natur-Erfahrung oder Naturnachahmung; sie ist vielmehr Naturanschauung, Weltanschauung aus der Zelle einer Einzelseele heraus, in der der Schöpferdrang lebendig ist. Nicht der ist der rechte Künstler, der infolge der notwendigen Beherrschung erlernbarer technischer Mittel und in Ausnutzung seiner Begabung nun zum Kopisten der Umwelt wird. Der rechte Künstler will mehr und gibt mehr. Er gibt Ordnung, wo uns Unordnung, Chaos ist; er gibt Einheitslichkeit, wo verwirrende Mannigfaltigkeit dsharmonisch lagert; er gibt an seinem inneren Feuer entzündetes Leben, wo die tote Sachlichkeit der Dinge starr geschichtet ist. Er gibt im Innern und außen sein Weltgefühl, das von außen Anblick zwar ausgeht, aber auch wieder davon abstrahiert und ins Geheimnis des Schöpferwillens leuchtet. Er zeigt Gehege auf und erweitert den Kreis der erkannten ästhetischen Gesetzmäßigkeiten. Er erodert Ausdrucksmöglichkeiten, um seinem Weltgefühl, seiner Weltanschauung sinnfällige Erscheinung zu verleihen. Er spricht in einer Sprache, zu der das Ohr des Alltagsmenschen erst Gewöhnung finden muß. So — und es wäre noch manches hinzuzufügen — so ist der Künstler. Daneben aber gibt es den Kunstmaler, der gemäß seiner Begabung und Schulung nach vorhandenen Anforderungen, wie Zeitgeschmack und Publikum sie stellen, allerhand Kleinmüde freundlich mit Zeichnung und Farbe bedeckt und uns dabei in der Stube ohne große Erregungen (die man da nicht brauchen kann) gefällige Erinnerungen an Berg, Wald, Wiese, Fluß, Tal und Dorf oder an bekannte Menschen bietet. Diese Kunstmalerkunst ist am weitesten verbreitet

Balkankriegsschauplatz:

Die siegreichen deutschen und bulgarischen Kräfte haben den stark besetzten Platz Tutrakan im Sturm genommen.

Ihre Siegesbeute beträgt nach den bisher vorliegenden Meldungen über 20 000 Gefangene, darunter 2 Generale und mehr als 400 andere Offiziere und über 100 Geschütze.

Auch die blutigen Verluste der Rumänen waren schwer. Der Angriff starker russischer Kräfte gegen Dobric ist zurückgeschlagen.

Der erste Generalquartiermeister von Ludendorff.

Pour le mérite.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 7. Sept. Laut „Reichsanzeiger“ ist der Orden Pour le mérite dem General der Infanterie von Deimling, kommandierenden General eines Armeekorps, dem General der Infanterie von Rathen, Führer eines Reservekorps, dem General der Infanterie von Gündell, kommandierenden General eines Reservekorps, dem Generalleutnant von Kuhl, Chef des Generalstabs des Oberkommandos einer Heeresgruppe und dem Generalleutnant Pise, Chef des Generalstabs des Oberkommandos einer Armee, verliehen worden. (W. B.)

Italienische Truppen in Frankreich?

(Eigener Bericht.)

z. Von der schweizerischen Grenze, 7. Sept. Die „Basl. Nachr.“ melden aus Mailand: Seit drei Tagen hält die italienische Besatzung im „Secolo“ und einigen anderen Blättern Pariser Telegramme zurück, die von der Anwesenheit italienischer Truppen in Frankreich sprechen. (Zent. Ahe.)

Keine Internierung der Italiener in Deutschland.

Berlin, 7. Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Eine Anzahl italienischer Blätter verbreitet seit einigen Tagen die tendenziöse Nachricht, daß die in Deutschland verbliebenen Italiener interniert würden. Diese Nachricht ist unzutreffend. Vielmehr ist festzustellen, daß eine Internierung von Italienern in Deutschland weder erfolgt noch beabsichtigt ist. (W. B.)

Kein Weiterkommen des Feindes an der Somme.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 7. Sept.

Die schweren Kämpfe nördlich und südlich der Somme dauerten auch gestern mit der gleichen Erbitterung an. Doch erfüllten sich die Erwartungen des Feindes nicht, seinen ungeheuren Artillerieaufwand und seine gewaltigen Menschenopfer durch eine Erweiterung des geringen Raumgewinns der letzten Tage gerechtfertigt zu sehen. Beim Delville-Walde und bei Ginchy nördlich der Somme und bei Berny wurden alle starken Angriffe erfolglos abge schlagen. Schwere Verluste erlitten die Franzosen, welche den Engländern einen Teil von ihrer Sommerfront haben abnehmen müssen, bei dem in dichten Massen angelegten und von Offizieren zu Pferd angeführten Angriff. Bei dem Peuzewald und in der Richtung von Comblès im südlichen Kampfabchnitt haben wir den in dem Park von Deniscourt eingedrungenen Feind wieder hinausgeworfen. Bei Vermandovillers und Barleux haben wir unsere alten Stellungen vollkommen wieder gewonnen. Die feindliche Meldung von der Eroberung einer Anzahl deutscher Geschütze entspricht nicht den Tatsachen. Anscheinend rechnet der Feind einige Trümmer, die so zerstreut sind, daß ihr Abtransport nicht lohnte, als stolze Beute. In der Sommeschlacht sind Geschütze so zahlreich, wie in anderen Schlachten kaum Maschinengewehre verwendet, und wie diese bis in die vorderen Linien gezogen worden. Beim Feinde wie bei uns sind die Trümmer fol-

her gänzlich zerstört und verschütteten Geschütze in den vorderen Stellungen zahlreich verstreut. Wir pflegen solche Ueberreste höchstens an die Metallwertungsabteilung der Vorkriegsbernahmestellen abzugeben, aber nicht sie als Siegestrophäen in unseren Heeresberichten zu erwähnen. (W. B.)

W. Schenermann, Kriegsberichterstatter.

Die Ausichtslosigkeit der engl.-französischen Durchbruchsoffensive.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Aus dem neuen Aufklaren der feindlichen Angriffe in den letzten Tagen ersehen wir, daß unsere Feinde ganz besondere Anstrengungen machen, um hier ihre Operationsziele zu erreichen. Es soll unter allen Umständen versucht werden, mit einem Durchbruch unserer Linien die deutschen Heere aus Frankreich und Belgien zu vertreiben. Seit ungefähr 10 Wochen wiederholten sich die Angriffe des feindlichen Kräfteaufgebotes. Aber noch immer nicht ist ihnen der geplante Durchbruch an irgend einer Stelle geglückt. Die Deutschen konnten überall, wo kleine Teile ihrer vorbereiteten Gräben zusammengebrochen waren, in zweiten Verteidigungslinien ihre Fähigkeit im Abwehren feindlicher Angriffe darlegen. Die Engländer und Franzosen haben trotz des Einsatzes gewaltiger Artilleriemunition bisher keinen durchgreifenden Erfolg erzielen können. Vielmehr ist es uns gelungen, den Durchbruchversuch zum Stehen zu bringen. Aus den Generalstabsberichten ersehen wir, daß das Bild des Kampfes den Charakter eines Stellungskrieges trägt. Es wird nämlich festig um einzelne Linien und Dörfer gekämpft, wobei das Gelingen vielfach hin und her geht. So können unsere Gegner, da sie immer wieder auf neue elastische deutsche Linien stoßen, nur sehr langsam um wenige Kilometer vorwärts kommen.

Ein eigentlicher Durchbruch wird aber ihrerseits bei dieser Angriffsart nicht erzielt werden können, denn unsere Feinde täuschen sich anscheinend auch über die Zahl der ihnen dort gegenüber stehenden Deutschen. Sie hoffen, daß durch das Eintreten Rumänien in den Weltkrieg unsere Westfront an Truppen geschwächt werden müsse. Der schnelle Vormarsch der Deutschen und Bulgaren in der Dobrudscha beweist aber, daß wir neben erfolgreicher Verteidigung in Frankreich wie auch in den Karpaten genügend Truppen haben, um an einem wichtigen Punkt offenstehen zu können. Das Auftreten russischer Truppen hat erfreulicherweise die Bulgaren an der erfolgreichen Fortsetzung ihres Vormarsches zwischen Donau und dem Schwarzen Meer nicht aufhalten können. (W. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 7. Sept. Amtlich wird verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz: Front gegen Rumänien.

Bei Olasz-Topolica wurden unsere Truppen, um einer drohenden Umfassung auszuweichen, auf die Höhen westlich des Ortes zurückgenommen. Sonst bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Mehrfache, sehr heftige Angriffe, die der Feind gestern gegen unsere Karpatenfront richtete, wurden teils nach erbitterten Nahkämpfen, teils durch Gegenangriffe unter großen feindlichen Verlusten abgewiesen. Südwestlich von Furdul Moldawi führte ein eigener Angriff zur Eroberung eines Blockhausstützpunktes. 88 unverwundete Gefangene fielen hierbei in unsere Hand. Zwischen der Zlota-Ripa und dem Dnjestr bezogen wir im Anschluß an die gestern geschickerten Kämpfe eine vorbereitete Stellung. Deßhalb und südlich von Brzezany führten feindliche Angriffe zu keinem Erfolg.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei der Arme des Generalobersten von Böhm-Ermolli wurden vereinzelte Angriffsversuche des Feindes durch unser Feuer vereitelt. In der übrigen Front mächtiges feindliches Artilleriefeuer.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Görzischen beschoß unsere Artillerie die Sponzo-Liebergänge, während der Feind unsere Stellungen bei Volpica und mehrere Ortschaften im Wippach-Tal unter Feuer hielt. In der Euganer-Front wurden italienische Aufklärungsabteilungen, die unter starker Feuerbegleitung gegen den Civaron vorgingen, kurz abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Hofer, Feldmarschalleutnant. (W. B.)

Ungarisches Abgeordnetenhaus.

(Eigener Drahtbericht.)

Budapest, 7. Sept. Abgeordnetenhaus. Graf Apponyi beantragte mit Rücksicht darauf, daß die Delegationen nicht zusammenzutreten, durch eine gesetzliche Abänderung das Erscheinen des Ministers des Innern im ungarischen Reichstag herbeizuführen, damit er über die auswartige Politik Aufklärungen gebe. Graf Tisza lehnte diesen Antrag ab, erklärte jedoch keine Einwendungen dagegen zu erheben, daß über diesen Antrag, sowie den Antrag Andrássy auf Einberufung der Delegationen verhandelt werde. (W. B.)

Budapest, 7. Sept. (Eigener Drahtbericht.)

Der rumänische Generalkonsul und das Konsulatspersonal haben sich heute nachmittags nach Wien begeben. Den Schutz der hiesigen rumänischen Untertanen hat der amerikanische Generalkonsul übernommen. (W. B.)

Der rumänische Kriegsschauplatz.

Die rumänische Südgrenze gegen Bulgarien wird durch die Donau gebildet, die sowohl den bulgarischen als auch den rumänischen Offensivabsichten ein schweres Hindernis entgegenstellt. Einige vierzig Kilometer nordöstlich Giurgiu bündelt die bulgarisch-rumänische Grenze scharf vom Lauf der Donau, dem sie bisher gefolgt war, nach Südosten ab, um zwischen Barina und Baltschi das Schwarze Meer zu erreichen.

Während dieses Grenzstreifens, zwischen Donau und Meer, liegt das langgestreckte Gebiet der Dobrudscha, das Rumänien's Mitte bildet und den einzigen bedeutenden Hafen Konstantza enthält, der erst in den letzten Jahrzehnten sich zu einem der wichtigsten Punkte des Schwarzen Meeres entwickelt hat.

Die bulgarisch-rumänische Dobrudscha-Grenze hat noch eine Länge von 170 Kilometern, während die engste Stelle der Dobrudscha (zwischen Konstantza und dem provisorischen Brückenkopf Tchernobol) nur 60 Kilometer breit ist.

Die Rumänen haben als Preis für ihren Verzicht an Bulgarien nach dem zweiten Balkankrieg ein großes Stück dieses südlichsten Teils der Dobrudscha, der vordem bulgarisch war, an sich reißen dürfen. Ihre strategische Absicht, damit einen hinreichend großen, vom Donaubündel nicht unabhängigen Aufmarschraum gegen Bulgarien zu gewinnen, bedeckte sich mit dem rein staatlichen Interesse einer Bevölkerungsvermehrung und eines Bevölkerungsaufwachses von rund 300 000 Einwohnern. Der leitende strategische Gedanke war eigene Offensivoperationen gegen Bulgarien. Nur ist durch die bulgarische Offensive, die in breiter Front gegen die Linie Dobrudscha-Tutrakan ansetzte, die strategische Lage verändert und die Gebietserweiterung des Balkankrieges seitlich unter diesen besonderen Verhältnissen als eine Schwächung der französischen Gesamtanlage dar, insofern als sie es zuließ, den Bulgaren erlaube, den Krieg in feindliches Gebiet zu tragen.

Die bedeutliche Nähe von Bukarest, das in Luftlinie nur 60 Kilometer von Tutrakan entfernt ist, machte den provisorischen Ausbau eines Brückenkopfes bei Tutrakan notwendig. Die Bahn Bukarest-Tutrakan erlaubt die Heranzuführung von Mesepen und erleichtert wesentlich die Munitionierung des Brückenkopfes.

An der engsten Stelle der Dobrudscha, die, wie schon gesagt, zwischen Konstantza und Tchernobol sich befindet, liegt ebenfalls ein starker Brückenkopf bei letztgenannter Stadt. Auch Konstantza ist etwas befestigt. Die Linie, auf der eine Eisenbahn führt, verbindet Rumänien mit dem Schwarzen Meer. Ihre Befestigung durch einen Feind Rumänien würde die ganze Zukunft des Landes auf die russische Bahn Delbessa-Bender-Jast-Bratza oder auf die rumänische Bahn Delbessa-Bender-Galatza beschränken. Die Linie Konstantza-Tchernobol ist daher vom strategischen wie vom allgemein wirtschaftlichen Standpunkt aus von höchster Bedeutung für Rumänien. (Hft. A.)

und zählt in den breiten Schichten ihre Verehrer. Auch unter ihren Verehrern gibt es viele, die der großen Göttin in reiner Gestalt ein Altarfeuerlein anzünden, die in gedämpfter Begeisterung glühen und sich die stille Ehrfurcht vor dem Großen nähern. Daneben trollt dann die unfotografierbare starke Schone der Handwerker und Spezialisten, die auf einem Stoffbezug zu Hause und mit guten Empfehlungen versehen, für neue ertragreiche Geschäftsverbindungen gerüstet sind. Sie haben stets Vorrat an Bildern; eine ein Bildlein im Frühling, dasselbe im Winter, dasselbe bei Sonnenuntergang, dasselbe bei Mondschein, dasselbe mit oder ohne Wolk um. Sind diese Dinge wenigstens gut gemacht, technisch einwandfrei, kann man ohne viel Kritik zur Tagesordnung übergehen. Solche Bilder müssen auch sein. „Man“ will sie, also malt „man“ sie. Wer der „man“ ist, bleibt ziemlich belanglos. Diese Art Kunstmaler geht einem recht schaffenen Handwerk nach, und es ist gar nichts dagegen zu sagen, daß es dann und wann einen goldenen Boden hat. Im Gegenteil, wir wünschen es ihnen allen insgesamt. Und wo wir hier als Kritiker fungieren, wollen wir ihnen das Dasein auch nicht mit schönen Worten verbittern. Wir lassen sie dastehen. Es wird nur Edele der Kunstvereinsleitung sein müssen, diese Lage nicht besonders in Schutz zu nehmen, sie nicht überwuchern zu lassen, sondern sie im richtigen Verhältnis in gebührende Schranken zu halten. Es wird's dann schon dem Publikum und den Kunstliebhabern recht machen.

Wenn mich das Gedächtnis nicht täuscht, hatten wir im vorigen Jahr nach dem Sommerfest die G. Grethe-Ausstellung. So voll und stark ist der Afford nicht, mit dem diesmal die „Salon“ einsetzt. Damals großes Orchester, diesmal familiäre Hausmusik, mit ein paar gelegentlichen stärkeren Tönen.

Stattlich vertreten ist M. Schönele-München mit etwa 3 Dutzend Gemälden, die deutlich in zwei Gruppen zerfallen. In der einen überwiegt das Porträt. Es sind zum Teil Bildnisse vornehmer

Herrschaften in Zivil und Uniform, auch Damen der hohen und höchsten Kreise, die sicher alle den Besessenen ihrer Besteller haben. Sie sind gewiß ähnlich und von einer diskreten, wenn auch etwas farblosen Kultur. Besonders zu nennen wäre etwa das amuliche Mädchen in Schwarz, oder das Bild von Evelynie Landing, das in feiner zarten Zusammensetzung von Silbergrau und Blaugrün für sich einnimmt. Kräftiger gibt sich das Bild des Schillerens Alex. von Gleichen-Aufwurm in schwarzem Pelz, mit blauen Hosen vor grauem Grund. Die Zusammenstellung Schwarz und Grün kehrt noch einmal in einem schlanken Damenporträt wieder. Einmal ist der Versuch gemacht, die Figur in die Landschaft zu stellen und beide zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen; „Herbstsonne“ heißt das etwa an Scheinbaren gemahrende Bild und zeigt eine arguhaarige Dame in Schwarz, neben einem Mägdelein in Rosa vor einer baumbestandenen Hügelandschaft. — Stärker fesselt Schnee mit seinen großen, frostartigen, auf die Betonung der Linie gestellten Bildern. Hoder und die Nazarener haben hier Bate gestanden. Neben den Porträts wirken sie wie von anderer Hand geschaffen. Es scheint keine Brücke von der einen zur andern Art zu führen. Wenig — sie sind beide da und offenbar mehr, das Ergebnis eines wachsenden Kunstverständnisses, als einer inneren Notwendigkeit. Bei aller Anerkennung, die sie verdienen, lassen sie darum etwas kühl. Auf großen Landschaften wären sie ihrer ganzen Auslieferung nach eher am Platze. Drei Motive liefern der Krieg: die verlassene Alde, die um den Gefallenen klagenden Frauen und der Auszug der Flüchtlinge; drei andere die Bibel: die Erkenntnis der Sünde, den betenden Moses und die Engel und Wächter am Grabe des Herrn. Bei den religiösen Stoffen fehlt das eigentlich religiöse Gefühl, wie es z. B. Steinhausen gibt; sie sind nur Unterlage für eine monumentale Ausgestaltung. Der relativ härtesten Klang des Erlebnisses erreicht Seneelt in der Klage der Frauen, wo die Schneelandschaft das Gefühl des Schmerzes sinnfällig unterstreicht.

Landschaften, freundliche Naturschönheiten, Lebenswürdig detailliert und mit Hingebung gemalt zeigt Trude Willmaier, „Dorfaustrag“ zeigt ihre Dualitäten wohl am besten. — Stark vereinnlicht, aber licht und flüchtig sind die weiträumigen Bilder von Otto Silentsky-Gröbinger, die reine Landschaft, teils durch Tiere belebt. So die braunroten heimischen Pferde vor farblaudem Himmel oder die Maultiere im Laufschritt des Hohegebirges. Eine schöne Raubtiermumie geht von den letzten Frühlingsschneeflocken über der braunen dampfenden Erde aus, oder von dem blauen violetten Januar 1916. — Phil. B. H. München gibt in Aquarellen und farbigen getönten Zeichnungen in sich ziemlich gleichartige Studien aus Nymphenburg, Gern um. Hohe alte Bäume, neubende Schafe, trüben Röhre, niedrige Gebirge vereinnlichen sich zu elegischen, allmählich wirkenden Bildern, die an englische Etüde aus dem 18. Jahrhundert denken lassen.

Ganz voll drängendem Leben, voll Form, Licht, Auf und Dampf des Zeitalters der Industrie sind die Malereien von Herrn. Daniel Knopferich mid. Sie erzählen keine Anekdoten, sie quallen sich nicht mit Symbolen und Dichtungen, sie geben in starkem Gegenstand von Schwarz und Weiß, von Hell und Dunkel kraftvolle bildmäßige Ausschnitte aus dem Leben der Arbeit. Sie führen an den Oafen und die Werk von Mannheim, in Raugruben, in Straßen, wo gemauert und opfaltert wird, auf Plätze, wo sich Menschen drängen, in Hüttenwerke, wo das wilde Durcheinander von Rosten, Hölzern, Schienen, Schornsteinen, Raufsteigen und Eisengeräten kraftvoll zusammenhängt. Wo er nach Italien führt, gibt er keine Anstaltsarten und keine beliebigen Vorsetzungen-Andenken verblühender Zeit, sondern das Licht und schattengedrehte Gewühl der Männer und Frauen auf der Piagetta mit dem Ruppelboom im Hintergründ. Kurz, er erzählt nicht, er stellt dar und erreicht echt taberungsmäßige, aber auch stark malerische Wirkungen. (W. B.)

Der Munitionsmangel Rumäniens.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Schon vor Beginn des Krieges machte sich im rumänischen Heere ein harter Munitionsmangel bemerkbar, den die Russen zu einem Druck auf Rumänien benutzten. Die Munitionslieferungen für Rumänien, die aus Amerika über Rußland kommen, wurden von den Russen zurückgehalten, bis Rumänien sich für den Krieg entschied. Aber auch jetzt, nachdem das rumänische Heer die amerikanischen Transporte erhalten hat, ist der Munitionsmangel noch nicht im entferntesten behoben. Bei dem ungeheuren Bedarf des russischen Millionenheeres und dem schlechten Eisenbahnbetrieb Rußlands bleibt für Rumänien selbst nicht viel übrig, auch wenn in Archangelst genügende Mengen vorhanden sein sollten. General Sawoff, der bulgarische Oberbefehlshaber, hat jüngst ausgeführt, daß Rumänien höchstens für jedes Geschütz 1000 Schuß besitzt, während ein Geschütz im Monat mindestens 2000 Geschosse nötig habe. Rumänien hat zwar längst verbreitet, daß 240 Fabriken mit Herstellung der Munition beschäftigt seien. Man wird dieser Nachricht aber mit Zweifel begegnen dürfen, da die Industrie in Rumänien nicht geeignet ist, derartige Umwälzungen in kurzer Zeit vorzunehmen. Über selbst wenn die Fabriken vorhanden sein sollten, dann sind sie auch von geringem Belang. Ein großer Teil der rumänischen Artillerie stammt von Krupp, wie z. B. das Schnellfeuergeschütz Modell 1904, die 12-Zentimeter-Feldhaubitze vom Jahre 1901 und die Schnellfeuer-Feldhaubitze Modell 1912. Die Herstellung der Munition erfordert für diese Geschütze nicht nur besondere Präzisionsarbeit, sondern auch die dazu notwendigen Maschinen, die Rumänien nicht zugänglich sind. Alle Geschützfabriken der Welt bemühen sich seit vielen Jahren vergeblich, die Leistungsfähigkeit Krupps auf diesem Gebiete zu erreichen, ohne aber damit Erfolg zu erzielen. Was diesen Großmächten mit ihren beträchtlichen Mitteln in langen Jahren nicht gelang, das dürfte Rumänien auch nicht in wenigen Wochen gelangen. Man wird also von der Wirksamkeit der Munitionsfabriken Rumäniens nicht sehr viel erwarten dürfen. Die amerikanischen Fabriken können aber auch nicht die notwendige Präzisionsarbeit liefern, so daß die tatsächlich vorhandene Munition nicht erschlaffen genannt werden kann. So kommt es, daß der Munitionsmangel in Rumänien nicht so schnell wird behoben werden können, trotz der russischen Versicherungen. Es würden dazu mehrere Umstände zusammen, deren Abstellung im Laufe weniger Monate durchaus unmöglich ist. (W. a.)

Loyalitätsbedingungen der ungarländischen Rumänen.

(Eigener Drahtbericht.)

Budapest, 7. Sept. Ununterbrochen treffen patriotische Kundgebungen aus allen Ecken der ungarländischen griechisch-orientalischen Rumänen ein. Westwärts wurde der Karanjescher griechisch-orientalische rumänische Bischof Dr. Wilson-Christos vom Ministerpräsidenten Tisa empfangen. Er versicherte sowohl seine als auch die Loyalität seiner Priester und Gläubigen seiner Diözese und überreichte eine Loyalitätserklärung für die unerschütterliche Treue aller Gläubigen seiner Diözese für den König und für die Unabhängigkeit an das ungarische Vaterland und dessen Lebensinteressen. Der Bischof erklärte, er habe die Loyalitätserklärung auch dem Hirtendirektor angehängt und ihn auch dem Innenminister eingeschickt, mit der Bitte, der Brief möge den Soldaten rumänischer Nationalität verdorrt werden. Das rumänische Konsistorium hat auf seiner jüngsten Sitzung an den Ministerpräsidenten eine Adresse gerichtet, in der die unerschütterliche Treue und Hingebung des rumänischen griechisch-orientalischen rumänischen Kirchendistriktes an die glorreiche habsburgische Dynastie und die unentwegte Unabhängigkeit und Opferwilligkeit für das ungarische Vaterland befundet wird. (W. a.)

Griechenland unter Entente-Herrschaft.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 7. Sept. Die Entente richtet sich nun in Athen häuslich ein. Zwei französische Offiziere haben mit 8 Unteroffizieren den telegraphischen Dienst im Piräus übernommen. Im Zollgebäude am Hafen haben sich drei englische Offiziere niedergelassen, um die Identität der aus dem Ausland eintreffenden Personen festzustellen. Zur Postüberwachung ist also inzwischen auch noch die Postkontrolle durch die Entente getreten. Ein königliches Dekret, das heute veröffentlicht werden dürfte, gibt nachträglich den Entente-Funktionären die Autorität (nachdem sie die Autorität längst haben). Der englische und der französische Gesandte haben Lt. „Matin“ Zaimis angeordnet, daß sie ihm die Liste der griechischen Untertanen übergeben werden, die festgenommen werden sollen. Wer nicht williger Parteigänger der Entente ist, braucht also von Sir Elliot nur auf seine Liste gesetzt zu werden, um ein-für-alles-mal unschädlich gemacht zu werden! Als einen besonderen Hebergriff braucht man es nach alledem nicht mehr anzusehen, wenn nun auch die Entente ihre Herrschaft auf die Luft ausdehnt. Wie von englischer Seite gemeldet wird, haben gestern morgen Wasserflugzeuge der Alliierten über der griechischen Hauptstadt geübt. (Zent. Ahe.)

h. Amsterdam, 7. Sept. (Eig. Drahtber.) Nach den letzten englischen Wittermeldungen aus Griechenland glauben die dortigen Zeitungsreporter an den baldigen Eintritt Griechenlands in den Krieg auf Seiten der Entente.

Gegen die Venizelisten-Bewegung.

Lugano, 7. Sept. Der Korrespondent des „Corriere della Sera“ in Saloniki bestätigt, daß die Mehrzahl der griechischen Offiziere und Soldaten, wie auch die israelitische und die mohamedanische und sogar die griechische Bevölkerung von der Venizelisten-Bewegung nichts wissen wollten. Ein Versuch, den Jahrgang von 1915 zu mobilisieren, habe völlig verfehlt.

Bern, 7. Sept. (Eigener Drahtbericht.) „Secolo“ meldet aus Athen: Zaimis ließ die venizelistische Kommission zur Wahl-

lung einer großen Volksversammlung wissen, daß der König sie nicht empfangen werde. Die Kommission legte hierauf ihr Mandat nieder. Die Regierung beschloß, Demonstrationen der Reservisten gegen die französisch-englische Polizei zu unterdrücken. (W. a.)

Griechenland vor einer neuen Mobilisation.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 7. Sept. Savas meldet aus Athen, man spreche jetzt offen von einer neuen Mobilisation. Das einzige amtliche Anzeichen bestehe aber bis jetzt nur in der Verweigerung der Urlaubsgeld für die Reservisten vom Lande. Die Verhandlungen, die der Mobilisation notwendig vorausgehen müßten, seien noch nicht beendet. (Zent. Ahe.)

Die militärische Sezessionsbewegung in Saloniki.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 7. Sept. „Echo de Paris“ meldet aus Saloniki, der griechische General Zumbakakis, Kommandant der 11. Division, sei von Athen nach Saloniki zurückgekehrt. Man glaube, daß er sich an die Spitze der militärischen Sezessionsbewegung stellen werde. (Zent. Ahe.)

Wien, 7. Sept. Das „Neue Wiener Journal“ meldet: Aus Saloniki wird depechiert, daß sich die Truppen des 3. griechischen Armeekorps erheben haben. — Die von Saloniki abgegangene italienische Truppen sollen ihren Frontplatz westlich von den serbischen Truppen haben.

Die serbische Stupschina.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 7. Sept. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Aus Rom vernehmen die „Times“, daß eine größere Anzahl von serbischen Abgeordneten über Rom nach Korfu gereist sei, wo die Stupschina am Samstag eine Tagung beginnen werde, an der etwa 120 Mitglieder teilnehmen werden.

Unsere Vertreter in Griechenland und Rumänien.

(Eigener Drahtbericht.)

L. Berlin, 7. Sept. Von unserer Gesandtschaft in Griechenland fehlen seit 6 Tagen alle Nachrichten. Jede Verbindung ist unterbrochen. — Unser Vertreter in Rumänien soll am Montagabend die Reise über Rußland nach Schweden antreten haben, doch fehlen alle Einzelheiten, insbesondere auch, ob sich in dem Zug neben den Mitgliedern der Gesandtschaft auch Angehörige der deutschen Kolonie befinden.

Türkei.

Aufruf des neuen Emirs von Mekka.

Konstantinopel, 7. Sept. Der neue Emir von Mekka, Scheich Ali Saidar Pascha, hat nach seiner Ankunft in Medina einen Aufruf erlassen, in dem die Haltung des früheren Emirs Hussein gebrandmarkt wird, der das Land unter dem Schutz der im Krieg mit der Türkei befindlichen, dem Islam feindlichen Engländer habe stellen wollen, die, wenn dies gelungen wäre, es wie so viele andere Länder unterjochen würden. Der Aufruf weist darauf hin, daß die Mittelmächte niemals nach islamischem Boden streben werden seien, und auf das Unheil, das England stets dem Islam bereitet habe. Der Aufruf fordert die Bevölkerung auf, die islamische Armee bei der Säuberung des dem Islam heiligen Bodens von Feinden zu unterstützen. (W. a.)

Konstantinopel, 7. Sept. Der Minister des Auswärtigen, Saiti Ven, reiste gestern abend zum Besuch der leitenden deutschen Staatsmänner nach Berlin ab. (W. a.)

England.

Beisehung der deutschen Luftschiffbesatzung.

London, 7. Sept. (Reuter.) Die Leichen des Offiziers und der Mannschaften des am 3. September heruntergefallenen deutschen Luftschiffes sind unter militärischen Ehren beigesetzt worden. Eine große Menge verfolgte barhäuptig und schweigend den Vorgang. Der Sarg des Kommandanten trug die Aufschrift: „Ein unbekannter deutscher Offizier, der als Besatzungsmitglied eines Zeppelinluftschiffes am 3. September 1916 den Tod gefunden hat.“ (W. a.)

Verlegung gefährdeter Munitionsfabriken.

Köln, 7. Sept. Aus Rotterdam wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet: Nachdem die Luftschiffangriffe auf die englischen und schottischen Küstenorte sich in letzter Zeit gemehrt haben, hat die englische Regierung auf Drängen der Arbeiterpartei bestimmt, daß die Munitionsfabriken von Chatam, Hull, Dundee und Brighton geschlossen und die Betriebe nach der Westküste Schottlands verlegt werden. (W. a.)

Explosion einer englischen Munitionsfabrik.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 7. Sept. Einer Savas-Meldung zufolge, ist am Dienstag morgen südlich von London eine Munitionsfabrik in die Luft geflogen. 17 Arbeiter wurden verletzt. (Zent. Ahe.)

Unzulänglichkeit des englischen Sanitätsdienstes in Indien.

London, 6. Sept. Die „Morning Post“ veröffentlicht Zuschriften verschiedener Korrespondenten über die fortwährende Unzulänglichkeit des englischen Sanitätsdienstes in Indien, der die aus Mesopotamien kommenden Verwundeten zu verlor. In einem Leitartikel schiebt die „Morning Post“ die Schuld Sir William Meyer, dem finanziellen Beirat der indischen Regierung zu. (W. a.)

London, 7. Sept. Der Kongreß der britischen Gewerkschaftsvereine hat gestern den Vorschlag der amerikanischen Kooperation of

Labour, während der Friedensverhandlungen einen internationalen Arbeiterkongreß einzuberufen, der von dem Parlamentstomitee gebilligt worden war, mit 1488 000 gegen 524 000 Stimmen abgelehnt. (W. a.)

England und Holland.

London, 6. Sept. „Daily Chronicle“ schreibt in einem Leitartikel: Wenn Holland Butter, Eier, Käse und andere eigene Erzeugnisse nach Deutschland ausführt, anstatt nach England, so geschieht das einfach, weil Deutschland höhere Preise zahlt. Wir können diesen Handel nur dann verhindern, wenn wir Deutschland überbieten. Selbst eine Kriegserklärung gegen die Neutralen würde diesen Handel nicht verhindern. Nur eine vollständige Eroberung der neutralen Länder würde die Türe zwischen ihnen und Deutschland schließen. (W. a.)

Rotterdam, 7. Sept. Der Londoner Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet seinem Blatt, die Wochenschrift „John Bull“ erwähne in einem Artikel, daß in ganz London Plakate mit folgendem Aufruf angeschlagen worden seien:

Den Niederlanden muß unzweideutig die Meinung gesagt werden. Die Niederlande müssen mit den Niederlanden, daß sie aufhören sollen, die Deutschen zu speisen, und daß sie rund herauszusagen sollen, auf welcher Seite sie stehen.

Der Korrespondent fügt hinzu, daß er den Inhalt dieser Plakate nur der Vollständigkeit halber mitteilt, und daß ihnen keine Bedeutung zukommt.

Holland.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 7. Sept. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Wie das „Altrecher Tablatt“ erzählt, wird die Besteuerung der Kriegsgewinne in Holland etwa 400 Millionen Gulden einbringen.

Die Unruhen in Niederländisch-Indien.

Amsterdam, 7. Sept. Ein hiesiges Blatt meldet aus Batavia den ersten Nachrichten über ein ernsthaftes Gesecht zwischen den aufständischen Mittelern des Sarikat-Islam veröffentlicht. Am 2. September unternahm die aufständischen einen heftigen Angriff auf das Fort Moara Tebo. Nach einem Kampf, über den noch keine Einzelheiten vorliegen, wurden die Insurgenten mit Hinterlassung von 20 Toten zurückgeschlagen. (W. a.)

Haag, 7. Sept. (Antich.) Der Generalgouverneur von Niederländisch-Indien teleggraphiert, daß Moara-Tebo am 2. September nach einem heftigen Kampf besetzt wurde. Man vermutet, daß die Familie des früheren Sultans von Djambi an dem Aufstand beteiligt ist. (W. a.)

Dänemark.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 7. Sept. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Kopenhagen: Wegen Mangel an deutschen Rohstoffen dürfte ein großer Teil der dänischen Textilindustriebetriebe vollständig zum Stillstand kommen.

Der Seekrieg.

Eine Rede Balfours.

London, 6. Sept. (Reuter.) Der Erste Lord der Admiraltät, Balfour, besuchte gestern in Begleitung der Mitglieder der Admiraltät die Werke am Clyde. Hierauf hielt er vor Vertretern der Syndikate und zahlreichen Arbeitern und Arbeiterinnen von Kriegsmaterialfabriken in Glasgow eine Rede, in der er u. a. sagte: Wir haben den Krieg mit einer mächtigeren Flotte als die aller unserer Feinde zusammen genommen begonnen. Seitdem hat die Flotte nicht nur an Schiffszahl und Schlagfertigkeit zugenommen, sondern auch an großen Kampfschiffen, deren wir jetzt mehr haben, als zu Beginn der Feindseligkeiten. Bei Kreuzern und Torpedobootzerstörern sind unsere Streitkräfte zu jener Zeit und die jetzigen überhaupt nicht zu vergleichen. (W. a.) In allen Kategorien unserer Seestreitmacht verfügen wir über beträchtlichere Hilfsmittel als am 4. August 1914. Wenn trotzdem immer mehr gearbeitet werden muß, so kommt das daher, daß der Feind, wohl wissend, daß er in einem loyalen Kampf wenig Aussicht hat, die von Jethico vorzüglich besetzte Flotte zu schlagen, auf dem Wege des Unterseebootkrieges versucht, die numerische Gleichheit zwischen den beiden Flotten durch Torpedierungen herbeizuführen. Um die Unterseeboote zu bekämpfen, mußte eine große Zahl kleiner Einheiten gebaut werden, von denen gegenwärtig schon Tausende verwendet werden. Das erfordert eine vor dem Kriege völlig unvorhergesehene Arbeit. Auch die Reparaturen waren zahlreich. Ueber die Handelsflotte sagte Balfour: Wir besitzen ungefähr die Hälfte der gesamten Tonnage der Welt. 42 Prozent unserer Tonnage werden für militärische Zwecke verwendet, 10 Prozent stehen ohne jeden Vorbehalt unseren Verbündeten zur Verfügung. Die Gefahren, die der Handelsflotte von den Unterseebooten drohen, sind gemindert, denn wir haben besondere Fahrzeuge zu ihrer Bekämpfung gebaut. Wir fahren auch fort, Handelschiffe zu bauen, die militärisch von den Unterseebooten bedroht werden. Wir müssen weiter so viel weiter arbeiten, denn wir Menschen, Kanonen und Geschosse notwendig sind, so ist es ebenso unerlässlich, daß wir die See absolut beherrschen. (W. a.)

Verseht.

Notterdam, 7. Sept. (Eig. Drahtber.) Der norwegische Dampfer „Milda“, der am Mittwoch morgen von hier nach London abfuhr, ist in der Nähe des Noordhinderfeuereschiffes gesunken. Die Mannschaft ist durch den Dampfer „Batavica“ gerettet worden, der abends in Hoek van Holland erwartet wird. (W. a.)

Notterdam, 7. Sept. (Eig. Drahtber.) Wie die Mannschaft des norwegischen Dampfers „Milda“ erzählt, wurde der Dampfer von einem

deutschen Unterseeboot versenkt. Er führte ungefähr 300 Tonnen Stückerzeugnisse, hauptsächlich Butter, Margarine und Obst. (W. a.)

Rotterdam, 6. Sept. Ein Passagier des eben ankommenden Dampfers der Batavia-Linie teilte mit, daß der englische Dampfer „Mascot“, der am Sonntag gesunken ist, nach der Erklärung von Mitgliedern der Besatzung nicht torpediert, sondern auf eine Mine gelaufen ist. (W. a.)

London, 6. Sept. Fonds melden aus Bournemouth: Kapitän und Besatzung des Dampfers „Jeanne“ (1198 Tonnen) aus Kopenhagen, wurden hier gelandet. Das Schiff ist gesunken. (W. a.)

Schadenersatzsprüche holländischer Reeder.

Rotterdam, 7. Sept. Die holländischen Reeder wendeten sich an die holländische Regierung um Zurückhaltung des Schadens, der durch das Festhalten der Getreideschiffe in England verursacht wurde. Der Schaden wird auf eine halbe Million Gulden geschätzt. (W. a.)

Neutralitätserklärungen der Niederlande, der Schweiz und Spaniens.

Berlin, 7. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung meldet: Der königlich niederländische Gesandte und der schweizerische Gesandte haben in Berlin im Auftrag ihrer Regierungen die Erklärung kriegerischer Neutralität gegenüber den kriegführenden Staaten erneut bestätigt. Nach einer Madrider Meldung hat die spanische Regierung ihre Neutralitätserklärung veröffentlicht. (W. a.)

Spanien und die Entente.

Genf, 7. Sept. Nach der „Correspondencia Espanola“ hat der Botschafter der spanischen Regierung eine Note überreichen lassen, in der die verbündeten Regierungen den Wunsch ausdrücken, daß Spanien die Unterseebootschiffe als unzulässig anerkennen möge. (W. a.)

Angeblieh bevorstehender Rücktritt des Kardinalstaatssekretärs Caspari.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 7. Sept. Römischen Berichten zufolge soll der Rücktritt des Kardinalstaatssekretärs Caspari bevorstehen, da die Verluste des Vatikan, die Beziehungen zu Frankreich wieder aufzunehmen, gescheitert seien.

Der „Osservatore Romano“ stellt fest, daß noch immer Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Vatikan und den Anschauungen des Ministers Meda bestehen.

Schweiz.

Die Beschäftigung der in der Schweiz Internierten Krieger.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 7. Sept. Wie der schweizerische Armeearzt mitteilt, wird nunmehr mit der Durchführung der allgemeinen Beschäftigung der Internierten begonnen werden. Die Organisation der Beschäftigung wurde, nachdem sie vom schweizerischen Politischen Departement genehmigt war, den beteiligten Staaten vorgelegt. Es ist vorgesehen, daß für den größten Teil der zu beschäftigenden Internierten von den Heimatstaaten besondere Arbeitsstätten und Betriebe eingerichtet werden, welche das aus den betreffenden Staaten eingeführte Rohmaterial verarbeiten und das gesamte Arbeitsprodukt an die betreffenden Staaten wieder abliefern. Diese Betriebe sollen der technischen Leitung von Angehörigen der betreffenden Staaten unterstellt werden. Militärisch unterrichten sie den Internierungskommandostellen. Selbstverständlich verbleibt nach wie vor die Leitung und Durchführung der Internierung in den Händen dieser Kommandostellen. (Zent. Ahe.)

Eine neue internationale Sozialistenkonferenz in der Schweiz.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 7. Sept. Nach Nachrichten aus Mailand soll in den letzten Tagen in der Umgebung von Zürich eine neue internationale Sozialistenkonferenz stattgefunden haben. Alle kriegführenden Staaten mit Ausnahme Englands seien vertreten gewesen. Es sei eine Resolution angenommen worden, die Frage eines demnächstigen Waffenstillstands vor die Parlamente zu bringen. Die Konferenz soll mit dem am 3. September für die Schweiz geplanten antimilitaristischen Kundgebungen in Zusammenhang stehen. (Zent. Ahe.)

Rußland.

Die Teuerung in Rußland.

(Eigener Drahtbericht.)

h. Lugano, 7. Sept. Ein Petersburger Brief an den „Corriere della Sera“ schildert die wirtschaftliche Lage dort in traurigen Farben. Schwere Sorgen bereitet die Notwendigkeit, im Winter die Bevölkerung mit ausreichendem Heizmaterial und Lebensmitteln zu versorgen. Inzwischen sind vier fleischlose Tage eingeführt worden. Da die Maßregel ganz plötzlich kam, wirkte sie in hohem Grade unpopulär. Die Teuerung in Petersburg ist so groß, daß die Preise für ein Paar Henschenhühner durch Dekret auf 60 Francs festgesetzt wurden. Viele Geschäfte ziehen ein Schließen des Geschäftes vor, als die Waren so „billig“, wie sie sagen, zu verkaufen. Das Papier ist so teuer geworden, daß die Zeitungen nicht nur ihr Format verringert haben, sondern auch die Preise im Straßenverkauf bedeutend steigerten. Die große Messe von Nischni-Nowgorod hat sich als vollkommenes Fiasko herausgestellt. Besonders fehlten Leder und Tabak und Klebstoffe. Der gewöhnlichste Stoff kostete 24 Francs für das Maß Arfina, d. i. gleich 71 Zentimeter. Die besseren Stoffe stiegen bis auf 40 Francs. Auch die von den Bauern gesponnene Baumwolle ist außerordentlich im Preise gestiegen.

Russland.

London, 7. Sept. Wie die Blätter mitteilen, hat die russische Regierung 19 200 000 Ellen Tuch zum nächsten Frühjahr für die Armee bestellt. (W.B.)

Amerika.

Washington, 6. Sept. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Senat hat das Steuerergesetz angenommen, durch das jährlich 205 Millionen Dollars durch Steuern auf Erbschaften und Munitionsgewinne, sowie durch Erhöhung der Einkommensteuer aufgebracht werden sollen. Die Gesetzesvorlage legt einen Schutzoll auf Farbstoffe und enthält Bestimmungen zum Schutze amerikanischer Firmen vor einer Ueberwälzung des Landes mit billigen Waren (Dumping) nach dem Kriege. Ferner sind darin Vergeltungsmassregeln gegen Länder vorgesehen, die das amerikanische Transporthandelsrecht zu benachteiligen oder den amerikanischen Postverkehr zu unterbinden suchen. (W.B.)

Strassenbahnstreik in Newyork.

(Eigener Drahtbericht.)

Newyork, 7. Sept. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Führer der Gewerkschaften haben den Streik der Angestellten der Untergrundbahn, Hochbahn und grünen Trambahn der Stadt Newyork erklärt. Sie werfen den Gesellschaften vor, daß diese den fürsich geschlossenen Vertrag nicht eingehalten hätten. Die Gesellschaften haben eingehende Streikbrecher eingestellt, so daß sich der Verkehr normal abwickelt. Die Ausständigen hoffen, den Streik auf alle Linien des Newyorker Bezirks ausdehnen zu können. (W.B.)

China und Japan.

Peking, 7. Sept. (Reuter.) Aus Anlaß des Zwischenfalles von Chengchiang fordert Japan von China: Errichtung von Polizeistationen an den Ufern der südlichen Mandschurei und der nördlichen Mandschurei, wo Japaner wohnen. Der Kommandeur der 28. Division, deren Truppen an dem Zwischenfall beteiligt waren, soll einen Verweis erhalten und die untergeordneten Beamten, die für die Ereignisse unmittelbar verantwortlich sind, sollen bestraft werden. Japan hat keine Kompensation verlangt. Es dürfte aber, wie man annimmt, China mitgeteilt haben, daß erwartet werde, China werde zur Befriedung seines guten Willens eine Kompensation anbieten. (W.B.)

Personalveränderungen im Bereiche des 14. Armeekorps.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Befördert: \*Wagner, Friedrich im Inf.-Regt. Nr. 113, zum Lt., vorläufig ohne Patent; zu Leutnants der Reserve: die Wiegandmeister: \*Reumeder (Pforzheim) in d. Fußbr.-Kol. 306, \*Lübbers (Pforzheim) in d. Fußbr.-Kol. 306, \*Steidel (Karlsruhe) in d. Fußbr.-Kol. 307, \*Fischer (Kurt) (Karlsruhe) in d. Inf.-Mun.-Kol. d. 30. Ref.-Div.

Die Kartoffelverförgung.

Salbständig wird bekanntgegeben:

Das Ministerium des Innern hat mit Verordnung vom 1. September 1916 Verfügungen über die Verteilung des Winterbedarfs an Kartoffeln getroffen. Die Verordnung geht von dem Gedanken aus, daß insbesondere den größeren Städten die Einlagerung der Kartoffeln, die ihre Bevölkerung bis zum 15. April 1917 nötig hat, möglichst abgenommen werden sollte. Sie hat sich dabei nicht mit der Verpflichtung der Kommunalverbände begnügt, den Versorgungsbedürfnissen ihres Bezirks zu entsprechen, daß sie ihren zukünftigen Bedarf an Kartoffeln mindestens für die Zeit vom 15. November 1916 bis 15. April 1917 vor dem 15. November 1916 einbringen; sie hat vielmehr den Kommunalverbänden auch den Recht gegeben, anzuerkennen, daß diejenigen Versorgungsbedürfnissen ihres Bezirks, die nach ihren Einkommens- und Vermögensverhältnissen hierzu in der Lage sind und über geeignete Lagerstätten verfügen, ihren Bedarf an Kartoffeln für die Zeit vom 15. November 1916 bis 15. April 1917 vor dem 15. November 1916 einbringen müssen. Der Kommunalverband kann selbstverständlich nicht verlangen, daß die Höchstmenge von 1 1/2 Pfund für den Kopf und Tag von einem Haushaltungsvorstand, der glaubt, mit einer geringeren Menge auskommen zu können, eingelagert wird. Der Kommunalverband ist aber nicht verpflichtet, einem Haushaltungsvorstand, der eine geringere Menge einlagert, die weniger eingelagerte Menge nachträglich zu liefern. Die Verpflichtung sowohl des Kommunalverbandes, den Versorgungsbedürfnissen seines Bezirks die Einbringung des zureichenden Bedarfs an Kartoffeln zu ermöglichen, wie bei entsprechender Anordnung des Kommunalverbandes — die Verpflichtung der Versorgungsbedürftigen, ihren Bedarf einzulagern, ist auf die Zeit vom 15. November 1916 bis 15. April 1917 befristet, da der Kommunalverband erst Mitte November die Kartoffelbedürfnisse festsetzt, die ihm die Lieferung an alle in Betracht kommenden Haushaltungen in dem vorgeschriebenen Umfang ermöglichen. Natürlich steht nichts im Wege und es ist durchaus erwünscht, daß der Kommunalverband, sobald er entsprechende Vorräte besitzt, auf Wunsch der Haushaltungsvorstände auch schon eine frühere Einbringung und auch für eine längere Zeit, über den 15. April 1917 hinaus, zuläßt.

Als Regel ist vorgesehen, daß die Einbringung des Bedarfs an Kartoffeln beim Kommunalverband des Versorgungsbedürftigen erfolgt. Nachdem die Bedarfsverhältnisse den ganzen Bedarf ihrer Bevölkerung angemessen haben und zur Wohnahme der entsprechenden Mengen bei Anlieferung verpflichtet sind, muß der Bezug vom Kommunalverband die Regel bleiben.

Es ist jedoch, um berechtigten Wünschen entgegenzukommen, vorgesehen, daß ausnahmsweise auch die Einbringung unmittelbar beim Kartoffelbezugsamt erfolgen kann. Hierzu sind eingehende Bestimmungen getroffen, durch die einerseits eine übersichtliche Einbringung Einzelner verbunden und andererseits den berechtigten Kommunalverbänden eine vollständige Uebersicht über die Einträge und Ausfuhr von Kartoffeln hinsichtlich ihres Bezirks ermöglicht werden soll. Bei der Einbringung unmittelbar bei einem Kartoffelbezugsamt ist zu untercheiden, ob der Kartoffelbezugsamt demselben Kommunalverbandsbezirk angehört, wie der Versorgungsbedürftige oder einem anderen Kommunalverbandsbezirk.

Gehören Kartoffelbezugsamt und Versorgungsbedürftiger demselben Kommunalverbandsbezirk an, so hat sich der Versorgungsbedürftige von seinem Bürgermeisterrat einen Bezugschein ausstellen zu lassen, den das Bürgermeisterrat nicht verweigern darf, und den der Kartoffelbezugsamt dem Kartoffelbezugsamt auszubringen hat. Eine Minderungs des Kommunalverbandes ist hier nicht vorgesehen.

Gehören Kartoffelbezugsamt und Versorgungsbedürftiger nicht demselben Kommunalverbandsbezirk an,

so muß also der Kartoffelbezugsamt aus einem anderen Kommunalverbandsbezirk erfolgen, so muß zunächst der Kartoffelbezugsamt beim Kommunalverband seines Wohnortes einen Bezugschein beantragen. Der Bezugschein darf dem Versorgungsbedürftigen dann nicht verweigert werden, wenn es sich um den Bezug von Kartoffeln aus eigenen oder von ihm gepachteten Grundstücken oder um den Bezug von solchen Kartoffelbezugsamt handelt, mit denen der Versorgungsbedürftige verbandelt oder verhandelt ist, vorausgesetzt, daß der Antrag vor dem 30. September 1916 gestellt ist. Soll der Bezug für den Bedarf eines Haushalts von solchen Kartoffelbezugsamt erfolgen, die mit dem Bezugsamt aber nicht verbandelt oder verhandelt sind, aber schon in früheren Jahren Kartoffeln dem Kartoffelbezugsamt geliefert haben, so soll der Bezugschein bei Stellung des Antrags vor dem 30. September 1916 in der Regel gewährt werden. In allen anderen Fällen, also insbesondere auch bei dem Bezug durch Ankauf, soweit nicht an diese zu ermäßigten Preisen oder unentgeltlich von den Kartoffelbezugsamt geliefert wird, sowie durch Inhaber von gewerblichen Betrieben bleibt die Erteilung von Bezugscheinen dem freien Ermessen des Kommunalverbandes überlassen. Der Bezugsamt der Kartoffeln überläßt den Bezugschein seinem Lieferer, der die Genehmigung seines Kommunalverbandes zur Ausfuhr der Kartoffeln nachricht. Diese Genehmigung darf nur dann verweigert werden, wenn durch die Genehmigung die Erfüllung der dem Kommunalverband obliegenden Pflicht zur Versorgung der eigenen Bevölkerung des Bezirks mit Kartoffeln in Frage gestellt würde. Die Genehmigung ist auf dem Bezugschein zu vermerken und dieser dem Kartoffelbezugsamt unter Beifügung des Bezugscheines zurückzugeben. Der Bezugsamt ist dem Kartoffelbezugsamt anzuschreiben. Werden die Kartoffeln auf der Stelle befördert, so muß der Begleiter der Fuhrer den Bezugschein bei sich führen.

Für die Zeit, für die der Versorgungsbedürftige vom Kommunalverband Kartoffeln erhalten hat oder auch nur einen Kartoffelbezugschein ausgestellt erhielt, darf ihm eine Kartoffelkarte nicht ausgestellt werden. Sollte je die Lieferung der Kartoffeln auf Grund des Kartoffelbezugscheines nicht erfolgen, so bleibt es dem betreffenden Versorgungsbedürftigen überlassen, unter Vorlage der entsprechenden Nachweise die Ausstellung von Kartoffelkarten zu beantragen.

Wirtschafts-Organisation.

Von der Schweinemast.

Aus dem ganzen Reich wird darüber geklagt, daß namentlich die kleineren Schweinemäster auf alle Vorstellungen, die Schweinemast im alten Umfang wieder aufzunehmen, antworteten, daß sie sich die unendliche Mühe der Mast nicht machen wollten, weil die Schweine ja doch, und hauptsächlich vor Abschluß der Mast, entwertet würden. Der Zentralviehandelsverband sieht sich infolgedessen veranlaßt, nochmals die Kommunalverbände, insbesondere aber die Gemeindevorsteher, dringend zu bitten, eine erneute Aufforderung zur Ausdehnung der Schweinemast und Schweinemast ergeben zu lassen mit dem Hinweis, daß die Wünsche der Mäster bezüglich der Erhaltung ihrer Bestände und der Ausmahlung wie auch der Hauswirtschaft in weitgehendem Maße Berücksichtigung finden werden. Es wird im Lande nur durch unermüdbare Aufklärung und vorbildliches Verhalten auf diesem Gebiete etwas erreicht werden können. Wir haben im Frieden jährlich etwa 22 Millionen Schweine in schlachtreifen Zustände verbracht und ohne Mitwirkung der kleinen Zucht- und Mastbetriebe ist für die kommende Zeit gar nicht daran

zu denken, daß wir wenigstens die Hälfte des früheren Verbrauches, also etwa zehn Millionen Schweine jährlich heranbringen können.

Weitere Einschränkung der Bierzeugung.

Die Verwendung von Getreide zu anderen als direkten Ernährungs Zwecken soll, nachdem die Getreidezuschüsse aus Rumänien wegfallen, noch mehr in den Hintergrund treten, auch die Herstellung von Bier, das mehr oder minder als Genussmittel zu gelten hat. In Deutschland war man mit Wirkung ab 1. März 1915 zu einer Einschränkung der Bierproduktion auf 60 Prozent der Friedensmenge geschritten, ab 1. Oktober 1915 zu einer weiteren auf nur 48 Prozent. Aber die Verschärfung der Brauereien auch innerhalb dieses ermäßigten Kontingents begegnete erheblichen Schwierigkeiten; es ergaben sich namentlich starke Unterschiede in den einzelnen Gebieten. Die daraus entstandene Unzufriedenheit hat mit zu der unter Beteiligung der Regierung erfolgten Umänderung der Versteuerverordnung der Gesellschaft in Berlin durch Zerlegung in eine Verwaltungs- und eine Geschäftsabteilung geführt. In welchem Ausmaße jetzt eine neue Einschränkung geplant ist, darüber liegen noch keine Angaben vor. Schon vor Monaten war von einer weiteren Senkung des Kontingents die Rede. Man sprach von 40 Prozent, weil schon damals die Abfuhr bestand, die Graupen-, Malz- und Geseffabriken reichlicher zu versorgen. Für die Brauereien selbst bedeutet eine neue Einschränkung ihrer Herstellung eine starke Beeinträchtigung ihrer Ergebnisse, die sie aber im Hinblick auf die Kriegslage werden auf sich nehmen müssen. Bietet von den geplanten Maßnahmen eine weitere Vertiefung des Bierpreises auszugehen wird, muß die Zukunft zeigen.

Zur Gründung der türkisch-deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.

Aus Konstantinopel wird der „Frankf. Sta.“ gemeldet: Die Gründung einer türkisch-deutschen Landwirtschaftsgesellschaft bewegt, Ackerbau unternehmungen ins Leben zu rufen und deren Erzeugnisse in großem Maßstabe mit deutscher Beteiligung zu vermarkten. Präsident ist wie berichtet, der Kammerpräsident Sabit Halil Bey, Vizepräsident der Ackerbauminister Mustafa Bey. Unter den Mitgliedern befinden sich besonders Abgeordnete aus den anatolischen Agrarbezirken.

Sport.

Eine Gesamtsitzung des Allgemeinen Deutschen Automobil-Klubs e. V., Sitz München, fand am 3. d. M. in Berlin statt. Fast sämtliche Gauen des A. D. A.-K. waren dabei vertreten. Der Präsident, Dr. Brudmayer-München, berichtete über die Arbeiten des Klubs im ersten Halbjahr 1916. Der Bericht ergab, daß auch während des Krieges recht ansehnliche Arbeit geleistet werden mußte. Im übrigen galt die Beratungen der Vorbereitung der nächsten Jahresversammlung. Diese soll im April nach Weimar einberufen werden. Zur 5. deutschen Kriegsanleihe wird der Klub auch diesmal wieder zeichnen; es wurden 20 000 Mk. angewiesen.

Erstaufführung! Residenz-Theater Waldstraße 30. Für den Ruhm des Geliebten mit Maria-Carmi-Vollmoeller Drama in 4 Akten.

Zwetschgen. Da der Obsthandel wieder freigegeben, bin ich in der Lage, die nächste Woche mein Geschäft mit Zufuhren von großen Mengen Zwetschgen wieder zu eröffnen. Ferner empfehle ich mich für diesen Herbst zur Lieferung von ins- und ausländischen Tafel- und Lager-Äpfeln. Das Eintreffen der Zwetschgen und Äpfel wird durch das „Tagblatt“ veröffentlicht. Schleer, Erbprinzenstraße 2.

Trauerhüte in größter Auswahl bei L.Ph. Wilhelm Telephone 1609. Karlsruhe. Kaiserstr. 205. Rabatt-Spar-Verein

Verkäufe Pianino, wenig gespielt, sehr schön im Ton, wird unter Garantie für 375 Mk. abgegeben. Geier, Müller, Baummeisterstr. 14 III.

Schlafzimmer-Einrichtung, eichen, mit großem Spiegelschrank, für 350 Mk. abzugeben. Möbelhaus Werner, Schloßplatz 13, Eingang Karl-Friedrichstraße.

Einige gespielte Pianos hat billig abzugeben. Postisches Konservatorium Waldhornstraße 8.

Chaiselongue, neu, von Majestät, 3 A an. R. Köbler, Schützenstr. 25. Wegen Umzug zu verkaufen ein gutes ein- u. zwei- u. dreifach. Spiegel, Bilder, gr. Reichshöhe, neu, verschied. Büromöbel, Bürolampen. Anzusehen von 10 bis 12 u. 4-6 Uhr. Kaiserstr. 158 III. Gut erhalt. Herrenkleider sowie Schuhe sind zu verkaufen: Kaiserstraße 221 III. Händler verboten.

Sattel preiswert abzugeben. Levy, Markgrafenstr. 22. Telefon 2015.

Badewannen, Badoefen und Badoeinrichtungsgesamtheiten, gr. Auswahl, billigste Preise: Adlerstraße 44.

Wafel- und Kugelfel in verschiedenen Größen, mit verginsten Einlagen, habe a Lager, sowie verginsten Einlagen als Gerstl. f. d. Kupferne: Schloßstr. 1, Baderstraße 9.

Gastlöcher Bronze, Armig, abzugeben. Mathystraße 3, I. Stod.

Schöne Fässer als Kraut- od. Bohnenfass abzugeben. sofort billig zu verkaufen. Zu erf. Durand, Douglasstr. 26.

Lehnstühle zu verkaufen bei J. Wieland, Wirtzstraße zum „Lautersee“, Fettingstraße 100.

Kaufgesuche Pianino, älteres, zum Spielen, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 655 ins Tagblattbüro erbeten.

Bücherschrank, mußbaumoliered oder gebeigt, gebraucht, doch sehr gut erhalten, zu kaufen gesucht. Geht. Angebote unter Nr. 673 ins Tagblattbüro erbeten.

Ich kaufe fortwähr. getrag. Herrenkleider, Stiefel, Uhren, Silber u. Brillanten, Ketten, Möbel, ganze Haushaltung, Pfandscheine und besahle hierfür, weil das größte Geschäft, die höchsten Preise. Geht. Angebote erbit. erstes u. größtes An- und Verkaufsgeschäft Levy, Markgrafstraße 22. Telefon 2015.

Kleider zu höchsten Preisen Schuhe fortwährend. Fribenberg, Bähringerstr. 28.

Möbel aller Art, ganze Haushaltungen, Kauf und abt die höchsten Preise das An- und Verkaufsgeschäft Neufam, Lammstraße 6, im Hof, Tel. 3546.

Emailherd u. 1 Vertilo zu kauf. gef. Ang. unt. Nr. 660 ins Tagblattbüro. Eleg. Damen-Gummimantel, Gr. 42-44, a. nur gut. Paule, zu kauf. gef. Geht. Angeb. unt. Nr. 661 ins Tagblattbüro erb.

Zu kauf. gef.: Herrenanzug, Pelzine od. Lederziegel, Offiziersmantel u. Kitenof, Stiefel, Gamaschen, Jackentof, Mantel. Ang. u. Nr. 671 i. Tagblattbüro.

Zu kaufen gef.: Jadenkleid, sch. od. farb., f. mittl. und harte Fig. od. flausch., auch Wintermantel, f. sch. od. farb., Knabenüberziegel, u. Angug f. 3-4 Jahre, n. v. Preis. Ang. unt. Nr. 667 in Tagblattbüro.

Ein Paar gebr. Lederamaschen für ins Feld werden zu kaufen gef. Angeb. unter Nr. 668 ins Tagblattbüro erb.

Glasdach, ca. 6 m lang und 5,50 m breit, zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 662 ins Tagblattbüro.

Pfandscheine, Kleider, Schuhe und Wäsche lauft zu gutem Preis: Frau Pfleger, Gärtenstr. 31, III.

Komme pünktlich auf Postkarte. Kaufe getrag. Herren- und Damenkleid., Stiefel, Möbel, Ketten. Zahle die denbar höchsten Preise. Weintraub, Kronenstr. 52, Telephon 3747.

Danksagung. Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem schweren Leid, das uns durch den Verlust meines Lieben Sohnes Dr. Erwin Schmidt Oberarzt d. Res. betroffen hat, sowie für die zahlreichen Blumen-spenden sage ich im Namen der Familie herzlichen Dank. Friedericke Schmidt Wwe. geb. Fieg. Karlsruhe, den 8. September 1916.

Colosseum PRANGS lustige Kölner Bühne Freitag, Anfang 8 1/2 Uhr, Zum letztenmal! Der Kilometerfresser

Ab Samstag Der Baktige Lachsangler AMANDA KNASTER ca. 500 mal aufgeführt.

Erstaufführung! Residenz-Theater, Waldstrasse. Die ewige Nacht mit Asta Nielsen Drama in 3 Akten.

Deutsches Reich.

Vom Reichstag.

Berlin, 7. Sept. Die nächste Sitzung des Reichstags findet am 23. September statt. (W. B.)

Berlin, 7. Sept. (Eigener Drahtbericht.) In der heutigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: 1. der Entwurf der ...

Berlin, 7. Sept. (Eigener Drahtbericht.) Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung über Beschlagnahme von Schmiermitteln. (W. B.)

Förderung begabter, unbemittelter Volksschüler. Der Gedanke, minderbemittelten, begabten Schülern den Besuch höherer Lehranstalten und Universitätsstudien zu erleichtern, hat in dem während des Krieges noch stärker entwickelten sozialen Denken weiter Kreise lebhaften Anklang gefunden, und verschiedene Stadtverwaltungen haben sich bereits damit, ihn zur praktischen Durchführung zu bringen. Die deutschen Bundesregierungen haben diesem Gedanken schon früher durch manderlei Maßnahmen und Vergünstigungen für unbemittelte Schüler Geltung verschafft. Die jetzt einsetzenden Bestrebungen zur wesentlichen Ausdehnung dieser Förderung dürfen jedoch die gebotene Vorsicht nicht außer acht lassen. Die Zuführung von begabten minderbemittelten Volksschülern auf die höheren Lehranstalten bildet zunächst nur den Anfang einer weitreichenden Aufgabe; denn an den erfolgreichen Besuch der höheren Schule müssen sich Unterhaltungen während der Lehrzeit in einem praktischen Beruf oder während des Studiums und der späteren Ausbildungszeit anschließen. Die atademischen Berufe werden nach dem Kriege aus der großen Zahl der Kriegsbeteiligten haben und ihnen wird bei entsprechender Beschäftigung auf längere Zeit hinaus die Anerkennung als Kriegsteilnehmer zur Seite stehen. Für die Förderung unbemittelter begabter Volksschüler wird in erster Linie das Ziel darauf gerichtet sein müssen, die Tüchtigen möglichst bald in eine auskömmliche Stellung zu bringen. Dazu aber wird sich nach dem Kriege gerade in den praktischen Berufen äußerst günstige Gelegenheiten bieten. Man nimmt in den in der Volkswirtschaft praktisch tätigen Kreisen nicht mit Unrecht an, daß die wirtschaftliche Arbeit nach dem Kriege der Ueberfüllung der akademischen Berufe entgegenwirken und daß sich gewissermaßen ein Ausgleich zwischen wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Leistung vollziehen wird. Landwirtschaft, Industrie, Handwerk und Handel haben alle in hohem Maße während des Krieges ihre hohe Bedeutung erwiesen, und deshalb sollte bei allen Bestrebungen das Ziel in den Vordergrund treten, hauptsächlich diesen Berufen tüchtige Kräfte zuzuführen. In diesem Bereich bieten sich auch minderbemittelten Tüchtigen die besten Aussichten für ein schnelles Vorwärtkommen und die Erreichung angelegener Lebensstellungen.

Übernahme kriegsbeschädigter Offiziere in den badischen Staatsdienst.

Nach einer unter den Ministerien getroffenen Vereinbarung werden kriegsbeschädigte Offiziere und zwar Berufsoffiziere und Offiziere des Beurlaubtenstandes unter erleichterten Bedingungen in die mittlere Beamtenlaufbahn aufgenommen.

Theater und Musik.

„Die Soldaten“ von Lenz auf der Bühne. Das Drama „Die Soldaten“ des Sturm- und Drangdichters Mich. Reinhold Lenz wird von Reinhardt im Deutschen Theater aufgeführt werden. Das Drama, mit dem Lenz fast tendenziös die Beförderung der Zustände der Armeen unter den damaligen Offizieren verfolgte, führte Bauerfeld 1863 am Wiener Burgtheater auf. Der Versuch hatte damals in ungenügender Bearbeitung jedoch wenig Erfolg. Es wird sich nun zeigen, ob Reinhardt das Drama lebendig machen kann.

Schillers „Wilhelm Tell“ in Villingen. Aus Villingen wird uns geschrieben: Als zweites Gastspiel des Kgl. Hoftheaters Stuttgart ging am Deutschen Theater in Villingen „Wilhelm Tell“ in Szene, jenes gewaltige Werk, mit dem Schiller damals sein Volk gegen Napoleon waffnete. Es berechtigt sich, daß die Aufführung des „Tell“ in der feldragenden Zubereitungen einen starken Widerhall finden mußte.

Eine Vize-Angebote. Als das Deatorium „Die heilige Elisabeth“ in der St. James-Hall in London zum ersten Male aufgeführt wurde, war der Komponist selbst anwesend, und man brachte ihm große Ovationen dar. Der Aufführung wohnte auch der Prinz von Wales, der spätere König Edward VII., mit seiner Familie bei. Nach dem Schluß des Konzerts führte er Vize zu seiner Loge, um ihn seiner Familie vorzustellen. Als sich der Komponist vor der Prinzessin kniete, verbeugte, sagte ihr Vater lächelnd: „Du bist kein Du einen Priester kennen, dem Du beistehen kannst, wie nachlässig Du Deine Klavierübungen betreibst.“ Die junge Prinzessin erwiderte schlagfertig: „Abes Vize ist wohl mehr geeignet, mich von Klavier spielen abzudivertieren, anstatt aufzumuntern.“

Bühnenverein und Genossenschaft. Die Genossenschaft deutscher Bühnengedächter hatte

men. Natürlich müssen diese Offiziere sich die gleiche dienstliche Ausbildung aneignen und die gleichen Dienstprüfungen ablegen, wie sie für die aus den Zivilämtern hervorgegangenen Beamten vorgeschrieben sind. Auch müssen sie in gesundheitlicher Beziehung den Anforderungen des betreffenden Dienstes genügen. Aber im übrigen wird, namentlich bezüglich des Lebensalters oder sonstiger Bedingungen, in weitgehendem Maße Rücksicht geübt.

Im Bereich der Eisenbahnverwaltung ist den kriegsbeschädigten Offizieren eine weitgehende Verwendungsmöglichkeit eröffnet. Die Stellen im Bezirksdienst wie die mittleren Stellen bei der Generaldirektion der Staatsbahnen sind ihnen zugänglich und sie können auch bei der erforderlichen Tüchtigkeit in die Stellen der Vorsteher von Stationsämtern I, Güterämtern und von Bureauvorstehern aufrücken (Höchstgehalt 4800 Mark und 5200 Mark neben dem geordneten Wohnungsgeld). Natürlich muß der etatmäßigen Anstellung die entsprechende Fachausbildung vorausgehen. Die Verleihung der Beamtenelchenschaft erfolgt in der Regel nach einer Ausbildung von zwei Jahren. Davon sind drei Monate im Güterabfertigungsdienst, zwei Monate im Personenabfertigungsdienst und mindestens ein Monat im Telegraphendienst zuzubringen. Von den weiteren anderthalb Jahren der Ausbildungszeit entfallen acht Monate auf die Verwendung im Abfertigungs- und Betriebsdienst mit Einführung in alle damit zusammenhängenden Verwaltungs- und Rechnungsarbeiten. Bis zur etatmäßigen Anstellung erhalten sie in allen Zweigen der Staatsverwaltung eine Jahresvergütung von 1800 Mark bis 1800 Mark als Jahresdienstentlohn.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums des Groß- und Kleinhandels und der Justiz sind den kriegsbeschädigten Offizieren wie in der gesamten Staatsverwaltung überhaupt die Bureaustellen zugänglich. Auch hier ist nur eine zweijährige Beschäftigung vor Ablegung der betreffenden Dienstprüfung vorgesehen, während Zivilamtsleiter in der Regel eine dreijährige Vorbereitungszeit durchzumachen müssen. Im Geschäftsbereich können sie die beabsichtigten Stellen erreichen, indem sie, natürlich so weit sie sich dazu eignen, Direktoren der Zentralstrafanstalten werden können und in diesen Stellen bis zu einem Höchstgehalt von 7400 Mark ansteigen. Als Beamte der badischen Besatzung in Berlin erhalten sie neben einem Wohnungsgeld von 750 Mark einen Höchstgehalt von 4800 Mark (in der ersten Klasse von 5200 Mark) und die Ortszulage von 1800 Mark (jährlich). In der Justizverwaltung können die Stellen der Registratoren bei Gerichten, Staatsanwaltschaften und Gefängnisverwaltungen, sowie der Gerichtsekretäre mit einem Höchstgehalt von 4600 Mark und einem Wohnungsgeld von 800 Mark bis 680 Mark in Betracht.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums des Innern gehört die Stelle des Generalamtsleiters mit einem Höchstgehalt bis zu 7800 Mark und einem Wohnungsgeld von 1200 Mark zu den höchsten erreichbaren Stellen. Auch die vor einigen Jahren neu geschaffene Stelle eines Polizeihauptmanns mit einem Höchstgehalt von 5400 Mark und einem Wohnungsgeld von 900 Mark gehört hierher. Die als Verwaltungsbeamten angenommenen ehemaligen Offiziere können nach erfolgreicher Ablegung der besonderen Prüfung auch in den Rechnungs-Revisionsdienst der Bezirksämter Verwendung finden. Endlich sind unter den bevorzugten Stellen dieses Geschäftsbereichs noch die Stellen der Verwalter an den Höfen und Pflegschaften mit einem Höchstgehalt von 5200 Mark neben dem Wohnungsgeld (in der ersten Klasse 750 Mark), ferner die Stellen der Vermessungsbeamten, Zeichner u. dergl. mit den gleichen Höchstgehältern zu erwähnen.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums der Finanzen sind für kriegsbeschädigte Offiziere die Stellen der Grenz- und Steuerkontrolleure, Vorsteher der Zollabfertigungsstellen, Kassierer, Steuerkommissäre, Bureaubeamten und Zollabfertigungsbeamten erreichbar. Es ist also eine sehr große Anzahl von Stellen im Staatsdienst den kriegsbeschädigten Offizieren zu ihrer späteren

Verordnung zugänglich gemacht worden und die Regierung hat in ihrer Fürsorge getan, was in ihrer Macht lag.

Aus Baden.

Amfliche Mitteilungen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog hat geruht, den Professor Wilhelm Mähler an der Realschule in Mühlheim bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, den Oberreallehrer Emil Hummel an der Oberrealschule in Konstanz auf sein untertänigstes Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen, treuegeleisteten Dienste wegen vorgerückten Alters, den Bureauvorsteher beim Statistischen Landesamt, Oberrechnungsrat Friedrich Wefel, seinem untertänigsten Ansuchen entsprechend, unter Anerkennung seiner langjährigen, treuegeleisteten Dienste wegen vorgerückten Alters in den Ruhestand zu versetzen.

Unsere Helden.

Das Eisene Kreuz erhielten, 2. Klasse: Unteroffizier d. 2. R. Karl S. \*Pöndke, Architekt in Karlsruhe, Unteroffizier Leopold \*Bayer aus Karlsruhe, Inf.-Regt. 377. (Die Angaben sind nach privaten Mitteilungen an die Redaktion entstanden.)

Die fünfte Kriegsanleihe.

Das Finanzministerium wird den Beamten und Arbeitern der Staatsverwaltung und den Lehrern, deren Bezüge aus Staatskassen fließen, die Beteiligung an der fünften Kriegsanleihe in ähnlicher Weise erleichtern, wie es bei den früheren Anleihen geschehen ist. Die aus der Staatskasse vorgelegten Beträge sollen durch Wälze an dem Gehalt der Beamten in der Weise abgezogen werden, daß der gezeichnete Betrag bis Ende März 1919, und bei Beamten, die bis dahin noch an der 4. Kriegsanleihe abzuzahlen haben, bis Ende September 1920 getilgt ist.

Die Staatsbahnverwaltung ermächtigt, den Beamten und Lehrern, deren Bezüge durch staatliche Kassen ausbezahlt werden, die Beteiligung auch an der 5. Kriegsanleihe in ähnlicher Weise zu erleichtern, wie es für die 4. Kriegsanleihe geschehen ist.

Murgwert.

In Ergänzung der bisherigen Mitteilungen wird halbamtlich folgendes veröffentlicht: Von den vier Teilkreisen, in die der Murgstollen zur Vermehrung der Murgschiffen und zur Förderung der Arbeiten für den Schiffsbau zerlegt ist, erfolgte am 2. September 1916 der Durchschlag der gegenwärtig geführten Betriebshöhlen in der 1000 Meter langen Strecke zwischen Stangenbrück und unteren Ende der Stangenbrück und dem Goldbach bei Forbach. Der Durchschlag der Betriebshöhlen in der 332 Meter langen Teilstrecke zwischen dem Goldbach und dem Wasserloch bei Forbach fand schon im Juni 1914, ferner in der 1846 Meter langen Strecke zwischen Stangenbrück und dem Raunmündel im April 1916 statt. Wie bei diesen, so stimmten auch beim letzten Durchschlag die Höhenlage und die Länge außerordentlich gut. Von dem 543 Meter langen Murgstollen sind nunmehr 88 Prozent der Betriebshöhlen hergestellt. In der letzten der Betriebshöhlen zwischen dem Raunmündel und Stangenbrück fehlen jetzt noch 722 Meter. Durch Verainigung aller verfügbaren Kräfte wird es aber möglich sein, auch in dieser Strecke in einigen Monaten zum Durchschlag zu kommen.

Die Höchstpreise für Äpfel und Birnen.

Von halbamtlicher Stelle wird folgendes bekanntgegeben: Verschiedentlich wird Klage geführt darüber, daß die Höchstpreise für Äpfel und Birnen, wie sie für Baden durch die Bekanntmachung vom 1. September 1916 bestimmt worden sind, zu hoch festgesetzt seien; es sind auch Stimmen laut geworden, die den angeblich übermäßigen Betrag der Höchstpreise darauf zurückzuführen wollen, daß für ihre Festsetzung lediglich die Vorklässe der badischen Landwirtschaftskammer als Vertretung der Obsterzeuger maßgebend gewesen seien. Die Festsetzung der Preise ist nicht zutreffend. Die Festsetzung der Höchstpreise erfolgte nach eingehender Prüfung und Beratung, zu welcher außer dem Beirat der badischen Obsterzeuger und einigen Obstdürlern sowohl eine Anzahl Obsthändler als auch Vertreter der

Kunst und Wissenschaft.

Die deutsche Sprache in den türkischen Schulen. Der jetzt als Beirat im türkischen Unterrichtsministerium wirkende Geheimerat Prof. Dr. Schmidt, früher Referent für das Auslandschulwesen im Auswärtigen Amt, kann jetzt auf eine mehr als einjährige Tätigkeit in Konstantinopel zurückblicken. Es war dort, nachdem im Zusammenhang mit der Aufhebung der Kapitulationen auf die Gründung weiterer eigener Schulen von deutscher Seite verzichtet worden ist, eine vollkommene Kursänderung nötig geworden, da es nun hieß, die türkischen Schulen selbst in ihrem Deutsch-Unterricht zu unterstützen. Durch Geh. Rat Schmidt sind nach und nach 18 deutsche Professoren an die Universität Istanbul berufen, von denen mehrere das Türkische in Wort und Schrift beherzigen. Die anderen Professoren haben, wie der Rektor der deutschen Schule in Konstantinopel, Richard Preuber, in der österreichischen Monatschrift für den Orient mitteilt, ihre Sekretäre, die ihre Vorträge sofort ins Türkische übersetzen. Natürlich wird damit der deutschen Sprache direkt nicht gedient, aber die Einführung in das deutsche Weltleben wird viele Einheiten dazu anregen, auch die deutsche Sprache kennen zu lernen. Und dafür ist ebenfalls Sorge getragen. An der Universität bestehen zwei deutsche Kurse zu je sechs Wochenstunden, die von zwei Lehrern erteilt werden. Auch die türkischen Gymnasien (Sultanis Mektepleri) haben zum weitaus größten Teile die deutsche Sprache eingeführt. Die Türkei hat insgesamt 40 Sultanis-Mekteben. An 30 von ihnen ist deutsch und französisch obligatorisch. In den Klassen des Sultanis werden die Schüler in zwei Gruppen geteilt, leider ganz mechanisch durch Abzählung, von denen die eine deutsch, die andere französisch lernt. Aber es gibt auch noch achtzehn Anstalten, die nur französisch und englisch als fremde Sprachen lehren. Alle neugegründeten Sultanis-Schulen sollen deutsch als Fremdsprache

Verbraucherpreise zugezogen waren. Das Ergebnis dieser Beratung, das in den festgelegten Höchstpreisen zum Ausdruck kommt, wird bei Berücksichtigung aller Verhältnisse als ein durchaus angemessenes erachtet werden dürfen. Preissteigerungen werden die überaus gesteigerte Nachfrage nach Obst, die erhöhten Kosten der Lebenshaltung auch des Landwirts, der Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande und die hierdurch sowie durch andere Umstände erhöhten Erzeugungs- und Gewinnungskosten, hauptsächlich aber die Tatsache, daß die diesjährige Ernte nur als eine schwache Mittelernte bezeichnet werden kann und daß die Birnenente im Gegensatz zu der lehrjährigen Ernte recht gering ausfällt. Ein Vergleich mit den Äpfel- und Birnenpreisen des Vorjahres ist deshalb nicht gerechtfertigt.

Goldankaufstelle wurden bis heute für 3000 Mark Goldsachen abgeliefert.

Baden-Baden, 7. Sept. Nachdem vor einigen Wochen erst Stadtrat Johann Miel, der letzte Bürgermeister der ehemals selbständigen Gemeinde Nichtenal aus dem Leben geschieden ist, ist ihm jetzt der Kreisrat und Stadtrat Karl Rauch im Tode nachgefolgt. Der Verstorbenen war noch einer von jenen Beamten, die sich aus eigener Kraft „herausgeschafft“ hatten. Ursprünglich Schriftführer, trat er als Schreiber in den Rathausdienst, wurde dann ohne das jetzt übliche Examen Kreisratsekretär des Kreises Baden, schließlich Stadtverordneter und Stadtrat, und dann Bezirksrat, Kreisrat und stellvertretender Vorsitzender des Kreisausschusses, in welchem letzteren Eigenschaft er sogar sein eigener Vorgesetzter als Kreisratsekretär war, ein Verhältnis, wie es wohl einzig in der Kreisverwaltung dastand. Von seiner umfassenden Arbeitskraft gibt wohl der Umfang seines, daß er im Stadtrat und im Kreise einer großen Reihe von wichtigen Kommissionen angehört, in denen er eine rege Tätigkeit entfaltet. An allerhöchster Stelle wurde sein gemeinnütziges Wirken durch Verleihung des Ordens vom Röniger Löwen befohrt. Sein Ableben hat in allen Kreisen aufrichtige Teilnahme ausgelöst.

Sasbach a. R., 7. Sept. Die 6 Söhne des Schreinermeisters Pfaffenbrenner hier, die seit Kriegsausbruch im Felde stehen, haben das Eisene Kreuz erhalten.

Offenburg, 7. Sept. Der Besitzer von Schloss Orenberg, Freiherr Theodor v. Orlsch, ist im Alter von 78 Jahren gestorben. Der Wohlthätigkeit des Heimgegangenen war in Berlin, doch verbrachte er die Sommermonate seit vielen Jahren auf seinem prächtigen Besitz in Orenberg. Bei Kriegsausbruch im Sommer 1914 konnte er nicht mehr nach Paris zurückkehren, und er lebte deshalb in stiller Zurückgezogenheit teils in Baden, teils auf Schloss Orenberg. In den ersten Kriegsmontaten gingen die wirtlichen Geräte über ihm um, die sich aber alle als haltlos erwiesen.

Bad Boll (Schwarzwald), 7. Sept. Den eifrigen Bemühungen des Schwarzwaldvereins ist es gelungen, trotz der besonderen in der jetzigen Zeit auftretenden großen Schwierigkeiten den durch die wildromantische Wirtschafslucht führenden Ludwig-Neumannweg, der durch das Hochwasser in diesem Frühjahr dezent beschädigt wurde, daß er für den Verkehr gesperrt werden mußte, wieder in Stand zu setzen und durch gute hölzerne Treppen für jedermann zugänglich zu machen. Die Wirtschafslucht kann somit wieder in ihrer ganzen Länge von Bad Boll bis zur Wirtschafsmühle ohne irgend welche Gefahr begangen werden.

Villingen, 7. Sept. Im nähen Schwemningen wurde ein Rehger dabei erlappt, wie er etwa 2 Zentner Rauchfleisch nach Mannheim senden wollte. Das Fleisch wurde beschlagnahmt und verkauft.

Konstanz, 7. Sept. Der seltene Fall, daß Vater und Sohn das Eisene Kreuz erhalten, ist von hier zu berichten. Feldwebelleutnant Oberpostassistent Oesterreicher, der an der Front steht, erhielt neben dem badischen Verdienstkreuz das Eisene Kreuz 2. Klasse und diese gleiche Auszeichnung wurde seinem Sohn Mitruent Gesterreicher Erwin Oesterreicher zuteil. Vater und Sohn stehen seit Kriegsausbruch an der Front.

erhalten. Dafür fällt englisch ganz weg. Als Lehrer des Deutschen wirken bereits acht deutsche Herren. Im Lehrerseminar wird in zwei Wochenstunden drei Jahre hindurch deutsch gelehrt — wobei ja nicht viel herauskommt. Aber die angehenden Lehrer lernen nun jetzt dort nach deutscher Methode unterrichten und studieren unsere bedeutendsten pädagogischen Schriftsteller in trefflicher, vom Ministerium angeordneten Uebersetzungen. Die deutsche Sprache wird auch in den vielen jüdischen Schulen der Türkei eifrig gepflegt, wie es hier auch rein deutsche Schulen für jüdische Kinder mehrfach gibt. Augenblicklich schweben Verhandlungen zur Gründung einer jüdisch-deutschen Mädchenschule. Ganz kiewmütterlich wird die deutsche Sprache in den griechischen Schulen behandelt, da ja die osmanischen Griechen mit ganz geringen Ausnahmen Anhänger des Bierverbandes sind.

Vorlesung über die Wohnungsfrage. An der Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung in Köln hat der Dozent, Landesrat a. D. Prof. Dr. Schmittenmann, für den kommenden Winter eine einwöchige Vorlesung: „Die Wohnungsfrage unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse nach dem Kriege“ angekündigt.

Millionenvermögen für das Paster-Institut. Dem Paster-Institut in Paris hat ein reicher Grundbesitzer aus Gantilly, Ernst Heenan, der vor Verbum gefallen ist, sein mehrere Millionen betragendes Vermögen vermacht.

Personalien. Wie wir hören, hat Professor Dr. Johannes Waidt in Marburg den an ihn ergangenen Ruf auf den Lehrstuhl der klassischen Philologie in Greifswald als Nachfolger von Professor S. Schöne angenommen. — Der Kgl. bayer. Geheimrat Graf Rittler von Hoyer, ord. Professor der mechanischen Technologie und Maschinenbaukunde mit Lehrauftrag für Textilmachinery an der Technischen Hochschule zu München, bezieht am 9. Sept. seinen 80. Geburtstag.



Gr. Realprogymnasium mit Realschule in Ettlingen.

Anmeldungen neu eintretender Schüler u. Schülerinnen werden im Geschäftszimmer des Unterzeichneten entgegen genommen:
Dienstag, den 12. Sept., vorm. 8-12 Uhr.

Realgymnasium Humboldtstraße, 12 Englerstraße.

Die Anmeldungen für das neue Schuljahr werden am Dienstag, den 12. September, vormittags 8-12 Uhr, im Anstaltsgebäude entgegen genommen.

Institut der Abteil. II des Badischen Frauenvereins zur Ausbildung von Mädchen und Frauen als nach den Grundsätzen der Modernen Gesundheitspflege geübte Erzieherinnen und Pflegerinnen kleiner Kinder von der Geburt an bis ins schulpflichtige Alter.

Zahrestarke für Mädchen mit höherer Schulbildung in der Fabrikstraße. Beginn 1. Oktober 1916.

Privatpargengesellschaft in Karlsruhe.

Zeichnungen auf die V. Kriegsanleihe seitens unserer verehrlichen Mitglieder können durch Abschreibung an deren Sparguthaben erfolgen.

Soweit die Zeichnungen durch uns vermittelt werden, treten die Mitglieder vom 1. Oktober 1916 ab in den Genuß der Zeichnungsummen.

Bei Barabhebungen zu diesem Zweck, also zu nicht durch unsere Vermittlung vorgenommenen Zeichnungen, treten die satzungsmäßigen - für die Dauer des Kriegs verdoppelten - Kündigungsfristen in Kraft.

Zu den Zeichnungen ist die Vorlage der Sparbücher erforderlich.

Karlsruhe, den 4. September 1916.

Der Verwaltungsrat.

Evang. Vereinshaus, Adlerstr. 23

Sonntag, den 10. September, abends 8 Uhr wird Herr Stappenfarrer Palmer aus Frankfurt a. M. im großen Saale des evang. Vereinshauses einen

Lichtbilder-Vortrag

halten über:

Von Cyffuhnen bis zur Offfront, Lichtbilder aus dem besetzten Gebiet. - Unsere Feldgrauen. Stadt und Land. Volkstypen.

Eintritt frei! Jedermann ist herzlich eingeladen!

Beim Ausgang wird eine Kollekte erhoben, deren Ertrag nach Deckung der Kosten zum Nutzen unserer Kriegsgefangenen verwendet werden soll.

Der Vorstand des Evang. Vereins für Stadtmission. A. A. Th. Koch, Verwaltungsdirektor.

Freitag, den 8. September 1916, abends 8 1/2 Uhr, im großen Rathausaal

Wiederholung des Vortrags

(mit farbigen Lichtbildern)

von Herrn Geh. Hofrat Professor Dr. Klein an der Techn. Hochschule über:

„Die Pilzschäbe unserer Heimat u. die Kriegsernährung“

Zu zahlreichem Besuche dieses Vortrags sind die Hausfrauen, aber auch für die Inhaber von Nahrungsmittelgeschäften und die Wirte wertvollen Vortrags laden wir hierdurch freundlich ein.

Eintritt frei.

Quanziten der künftigen Kriegsernährung wird eine Anzahl Karten für nummerierte Plätze (zu 50 Pfg.) ausgegeben; erhältlich im Pförtnerzimmer des Rathauses (Sauptportal rechts, Zimmer Nr. 23).

Karlsruhe, den 5. September 1916.

Der Stadtrat.

Nähmaschinen-Fabrik Karlsruhe vormals Haid & Neu, Karlsruhe.

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung unserer Aktionäre wird

Dienstag, den 3. Oktober 1916, nachmittags 4 Uhr, im Verwaltungsgebäude der Gesellschaft, Karlsruhe i. B., Karl-Wilhelmstraße 44, stattfinden.

Tagesordnung:

- 1. Vorlage des Geschäftsberichts und der Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1915/16, sowie Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinns.
2. Erteilung der Entlastung an Vorstand und Aufsichtsrat.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung sind diejenigen Aktionäre berechtigt, deren Aktien spätestens am 27. September 1916 auf den Namen eingetragen oder bei der Gesellschaftskasse, bei dem Bankhaus Straus & Co. in Karlsruhe i. B., bei der Direction der Diskontogesellschaft in Frankfurt a. M., bei dem Bankhaus G. Laberbusch in Frankfurt a. M., oder bei einem Notar (§ 19 der Statuten) hinterlegt sind.

Karlsruhe i. Baden, den 5. September 1916.

Der Aufsichtsrat.

M. A. Straus.

Elisabethenverein.

Abteilung IV des Badischen Frauenvereins.

Bei der immer größeren Schwierigkeit neue Wäsche zu kaufen, bitten wir die guten Hausfrauen herzlich, uns entbehrliche Bett- und Leibwäsche für unsere Kranken und Säuglinge freundlichst zukommen zu lassen. Das Waschen und Verstellen übernimmt der Verein gern.

Abgabe: Schweitzerstraße 45. Auch sind wir gerne bereit, auf Wunsch die Wäsche abholen zu lassen.

Karlsruhe, den 5. September 1916.

Im Namen des Vereins: (aga.) M. von Seß.

Städt. tüchtige Buchhalter

oder Herren, die schon bei Verwaltungen tätig waren, werden um Einreichung von Angeboten oder zur persönlichen Vorstellung mit Bewerbungsunterlagen ersucht.

Städt. Arbeitsamt Karlsruhe, Abteilung für Kaufm. Stellennachweis, Rähringerstraße 100.

Offene Stellen

Tüchtige Kostümbüchlerin gesucht in dauernde Stellung.

Färberei Timens Marienstraße 21. Gefucht für 15. September u. 1. Okt. Köchinnen, Mädchen für einf. bürgerliche Küche.

Städt. Arbeitsamt, Rähringerstraße 100 III.

Pelznäherinnen

gesucht. Gelernte und geübte Fachnäherinnen bevorzugt.

Wilh. Zeumer, Kaiserstraße 127.

Kräftiges, alt. Mädchen

gesucht. Frau Kraut, Stefanienstraße 43, parterre. Ein braves, fleiß. Mädchen für Hausarbeit gesucht. Vorkaufstellen von 11 bis 4 Uhr. Kaiserstraße 61 IV, Hüffner.

Alleinmädchen, das so kochen kann, für sofort oder später in H. Haushalt bei gutem Lohn gesucht.

Ein fleißiges, zuverlässiges Mädchen, das selbständig kochen kann, und die Zimmerarbeit beforzt, wird bei gutem Lohn auf 1. Oktober gesucht.

Tüchtiges Mädchen für Küche und Haushalt per 15. September gesucht. Näh. Kreuzstr. 6/8, 3. St. r. Stornos.

Fleißiges Mädchen für Küche und Hausarbeit sofort gesucht. Näheres Poststraße 12, II. beim Hauptbahnhof.

Gut empfohlenes Mädchen das kochen kann und in allen Hausarbeiten erfahren ist, wird auf sofort od. a. 15. Sept. bei gutem Lohn gesucht.

Gut empfohlenes Mädchen, das kochen kann und in allen Hausarbeiten erfahren ist, wird auf sofort od. a. 15. Sept. bei gutem Lohn gesucht.

Fleiß., braves Mädchen, das auch Gartenarbeit versteht, zu kleiner Fam. nach Ettlingen auf 15. Sept. oder 1. Oktober gesucht. Näheres Drogerie Gebr. Wetter, Zitel 15.

Tücht. brav. Mädchen für sämtliche Hausarbeit gesucht. Nur Mädchen mit guten Zeugnissen wollen sich melden: Kriegstr. 88, 3. Stod.

Zimmermädchen-Gesuch. Wegen Verheiratung des langjährigen Mädchens Jude auf 1. Okt. in sehr kleinen Haushalt tüchtiges Zimmermädchen, das gut nähen und bügeln kann u. gut empfohlen wird. Nachfragen von 9 bis 11 und 3 bis 5 Uhr. Frau Kommerzienrat Herrmann, Friedriehsplatz 9, zwei Treppen.

Leistungsfähige, unabhängige Monatsfrau, welche schon in besseren Häusern war, für mehrere Stunden täglich: Winterhalter, Friedenstr. 17, 3. Stod.

Pünktliche, zuverlässige Monatsfrau

oder Mädchen für mehrere Stunden vor- und nachmittags gesucht. Anfragen von 10-12 od. v. 4-6 Uhr. Körnerstraße 14, 3. Stod.

Männlich

Blechner und Installateur gesucht. Ein tüchtiger, selbständiger Arbeiter bei hohem Lohn auf sofort gesucht.

Eduard Macher, Blechmeister, Dirschtr. 25.

Mäher und Tagelöhner zum sofort. Eintritt werden gesucht.

K. H. Wimpfheimer, Malzfabrik, Gärtnerei 64.

Stellen-Gesuche

Fraulein sucht Stelle für Expeditions- od. leichte Büroarbeiten. Angebote unter Nr. 659 ins Tagblattbüro erb.

Gausbälterin. In allen Zweigen des Haushalts erfahren, in bürgerl. u. feiner Küche perf., sucht Stelle a. 15. Sept. Angeb. unter Nr. 622 ins Tagblattbüro erbeten.

Zuvert. Person, anfangs 50er, in Gausarb. u. im Nähen erfahren, sucht Stelle z. Mithilfe im Haushalt geg. kleines Taschengeld; ginge auch nach auswärtig.

M. Berger, Winterstr. 29. Fraulein mit besser. Schulbildung (Gini.) und kaufm. Bildung sucht Lehrstelle als Laborantin auf 1. Oktober. Angebote unter Nr. 655 ins Tagblattbüro erb.

Fraulein, in Aenderung von Kontextion bewandert, sucht ähnliches Angebot. Ang. unter Nr. 654 ins Tagblattbüro erb.

Männlich

Jünger Kaufmann sucht auf 1. Okt. post. Stellung. Tabakbranche bevorzugt. Angebote unter Nr. 651 ins Tagblattbüro erbeten.

Elegante Nagelpflege, Gesichtspflege, Körperpflege. Paula Werner, Kaiserstraße 60, 2 Treppen.

Städt. Vierordtbad.

Kohlensäurebäder und elegante Wannenbäder

I., II. und III. Klasse. Für Damen und Herren geöffnet: Werktags vormittags 7 1/2 bis 1 Uhr nachmittags 3 bis 8 Uhr. Samstags abends bis 9 Uhr u. Sonntag nur vormittags 7 1/2-12 Uhr. - Mittags 1-3 Uhr geschlossen.

Muspolfstern

u. Neuauferigung u. Betten u. Polstermöbeln bei bill. Preisen. Polster, Köhler, Schützenstr. 25.

Metall-Fußboden-Glanz.

Sie werden keine Klagen mehr haben über fleckende Fußböden, wenn Sie meinen in längst bekannt. Gite aus dem best. Rohstoffen selbst hergestellten

Metall-Fußboden-Glanz

in allen Nuancen p. G. Mart 1.- benötigen. Derselbe besitzt bei einmalig. Anstrich unter allen farbigen Lacken den höchsten Glanz, die größte Härte u. beste Deckkraft.

Mag Hofheinz, Drogerie, Ede Wilhelm- u. Luisenstr. 8.

Residenz-Theater Waldstraße.

Nur heute Freitag Aussergewöhnl. Programm

Erstaufführung!

Die ewige Nacht

Drama in 3 Akten von Urban Gad. In der Hauptrolle: Rista Nielsen

als Marta, ein blindes Mädchen, sowie Herr Max Landa vom Lessing-Theater Berlin.

Aus dem Kaukasus interessante Reiseszenen.

Der Ruf aus dem Jenseits

Der Roman eines Violinkünstlers in 3 Akten. Der unmanierliche Schwiegersohn. Humor.

Die neuesten akt. Kriegsberichte von allen Fronten.

Aktuell.

Die den Weg bereiten.

Ein Zeitroman von Anny Wothe. Amerikanische Copyright 1916 by Anny Wothe-Mahn, Leipzig. (Nachdruck verboten.)

Wieder winkte der alte Lorenzen unwillig, aber Oda fuhr unbeirrt fort:

„Ihr würdet ganz zugrunde gehen hier in dem hübschen Haus, das immer so freundlich und sauber war, in dem Golde so froh gewesen und das sie wie ein Schmuckstück hielt.“

Der Kapitän seufzte schwer auf und sah plötzlich Oda hilflos mit rotumranderten Augen an.

„Ihr möt wedder uptakeln un uprömen, Kapitän,“ nickte Oda, „ook da innen int Hart.“

„Wat bedüt dat?“ fragte der Kapitän grob. „Grötmisse, hab ich Euch mitgebracht, Kapitän Lorenzen.“

„Ist wüßt nich, wer mir de seggen let.“

„Eures Bruders Weib.“

Der alte Seemann schaute.

„De is all lang dot, min eenzigster Broder,“ kam es langsam aus seinem Munde. „Wat will de Fru?“

„Sie hat ihren einzigen Sohn, Uwe, hergeben müssen in diesem furchtbaren Krieg, Kapitän, Eures Bruders Sohn!“

„Ist weet woll - he is unergoön mit de Flagg in de Hand. Is'n forscher keir weest. Nu is er oof dot.“

Der Alte fixierte vor sich hin.

„Turi, schuri,“ murmelte er dann in den grauen Bart - „ist hev en faam noch kennt.“

„Ja,“ fuhr Oda fort, „weil Ihr in Unfrieden von Eurem Bruder geschieden seid. Seht mal, Kapitän, wenn da der Tod plötzlich zwei Menschen trennt, die sich bis zum letzten Atemzug was gewesen sind, so ist das ein bitteres Leid; trennt er sie aber, die in Groll und Haß voneinander schieben, so brennt es immer und immer wieder wie Gift in unserer Seele.“

„Er hat mir mein Weib abwendig gemacht, mein Bruder,“ fuhr der alte Seebär zornig auf, plötzlich hochdeutsch redend. „Goldes Mutter starb, weil sie ihn, der auch ein Weib hatte, mehr liebte als mich, ihren Mann.“

Oda sah ihren alten Freund saunungslos an. Das hatte sie ja nicht gewußt. Keiner hatte es wohl geseht. Erschüttert faßte sie die grobe Hand des Alten, und der sprach mehr zu sich als zu Oda:

„Er ist aufs Meer gegangen und ist nicht wieder gekommen, mein Bruder Uwe, trotzdem er Weib und Kind zu Hause hatte. Und Goldes Mutter ist ihm bald im Dode nachgefolgt, als sie gehört, daß Uwe nich wedder tu Hus kam. Immer ganz faust is se weest, min leis Marie, bloß die letzte Nacht, als sie starb, da weckte sie mich un sagte:

„Kapitän,“ so nannte sie mich immer, „jest is't Tid!“

Wie ich aufsprang, sagte sie ganz still:

„Ist let en nich, bet in den Dod, min oll Uwe. Un die hev ich oof leid un det Kind, aber mi fehlt doch wat, un darüm möt ich stürwen. Gänu mi de Dodesruh, Kapitän.“

Dann war se weg, un id un det Lüttje wirren alleen, ganz mudderseelen alleen.“

Oda hielt erschüttert die zornig gefalteten Hände des Alten und mit Tränen in den großen Blauaugen sagte sie:

„Lieber, lieber Herr Kapitän, wie leid mir das tut, daß Golde, wie ich ja auch, so lange keine Mutter gehabt. Aber seht mal, da in der Hütte in Nordland hart an den Dünen lebt Eures Bruders Weib. Arm und alt. Ganz niedergeschmettert, daß sie nicht nur ihren Mann einst da draußen auf dem wilden Meer verloren, sondern daß ihr einziger Sohn, der auch Uwe hieß, für sein Vaterland un Meer ein Heldengrab fand.“

„Wir müssen alle sterben,“ grüllte der Kapitän. „Dausende sind all starben. Wer möt für de Flagg noch stürben? Et war recht so, det de Jung starb.“

„Ja, Kapitän, aber denkt mal, Uwe, Eures Bruders Sohn, hinterließ eine junge Frau und ein Kind, ein ganz Lüttje - es gucke erst in die Welt, als Uwe schon tot war, und Töde, Ihr kennt doch die blonde Töde, die einst so hübsch war und so hell lachen konnte, die wollte nun auch sterben und das Lüttje ganz allein lassen mit der alten Frau. In einem Haar hat's gehtan, aber der Herr Stabsarzt und die Schwester Heilwig und ich auch ein wenig, wir haben sie wieder aufgerüttelt und haben ihr zugeredet, sie dürje nicht verzagen, Uwe wäre zum lieben Gott gegangen, um Taufenden, die später kommen, zu nützen, auch ihr und ihrem Kinde. Taufende müssen sterben, damit die anderen leben können.“

Da ist Töde ganz still geworden. Nun schafft sie wieder in ihrer armenliger. Hütte und das Lüttje lacht schon, Kapitän.“

Der graue Seemann sah starr vor sich hin.

„Ein Jung, Oda Dahlgren, een Jung?“

„Ja, Kapitän, er heißt wie Ihr - Lars Lorenzen, und wenn ich ihm ein Lied singe, dann lacht er schon, lacht, wie Golde vielleicht als kleines Kind lachte.“

Sie brach jäh ab.

Ein unbeschreiblicher Blick aus den Augen des Kapitans hatte sie getroffen. Jetzt sah der Alte zum Fenster hinaus auf das weite Meer - auf seiner Stirn witterte es, aber er schweig.

Oda faßte schüchtern seine Hand.

„Lieber, lieber Herr Kapitän,“ bat sie sanft, „darf ich mal etwas sagen?“

Er sah sie nicht an, er nickte nur.

„Ist habe gedacht,“ fuhr sie fort, „weil Ihr doch jest so ganz allein seid und doch in dieser furchtbaren Zeit einer dem anderen helfen muß, da solltet Ihr Euren Groll gegen den Toten begraben.“

Der Kapitän fuhr mit zornfunkelnden Augen herin.

„Ist een ganjet Leben vull Dual?“ fragte er.

„Frau und Iwer is ja immer det vulle Leben, Kapitän - de Hartenpien, de drägt jeder still vor sich alleen.“

Nachdenklich forschte der alte Mann in dem jungen Gesicht mit den voll zu ihm aufgeschlagenen bittenden Augen. Dann legte seine grobe Hand sich sanft auf ihren blonden Scheitel:

„Ist künn ju veel vertellen, Oda Dahlgren, von dat alle Minschenhart, bet Dag für Dag stumm und still is, un doch mit'n hellen Schri mit einmal upschnappt as wir' sin legtes. Man to, dent id, man jümmer vörwerts as de Wellen.“

„Ja, Kapitän,“ stimmte Oda bei, ihm jetzt frei in die Augen blickend, „und weil ich das weiß, weil ich Euch kenne, weil ich jeden Tag mehr erfahre, welch ein prächtiges, tüchtiges Herz Ihr habt, darum möchte ich Euch von Herzen bitten: Nehmt die beiden armen Frauen, Mutter Lorenzen und Töde, die alles verloren haben, und das kleine Kind zu Euch, damit das Lachen des kleinen Lars Euer Herz wieder hell macht, wie einst, als Golde Euch entgegenlachte. Es ist ja Blut von Eurem Blut, Kapitän, Eures toten Bruders Enkel - Lars Lorenzen.“

Totenstille war in der Stube. Der Kapitän, beide Hände in seine grobe Flauschjacke gekrallt, starrte vor sich hin.

Oda sah mit bangen Augen, welch übermenschlichen Kampf der starke Mann kämpfte. Sie wagte nicht, sich zu rühren.

„Ein Jung,“ sagte er dann wie verträumt, „een lütte Jung?“

„Und blonde Härchen hat er und Augen wie Golde,“ sprach Oda leise.

Donnernd schlug die Faust des Kapitans auf den Tisch, daß die goldgeränderten Tassen klirrten.

„Dummköpfen,“ fluchte er plötzlich und fuhr sich mit der Hand über das feuerrote Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

## Verliebtheit, Dichtung und andere Krankheiten.

Aus den Jugenderinnerungen von Gustav Wied.

Ich weiß nicht mehr, wann oder wie ich das erste Mal verliebt war. Es wäre schön und interessant, wenn ich es noch wüßte, aber ich will ehrlich sein und gestehen, daß ich es nicht weiß.

Dagegen entsinne ich mich, daß ich mit sieben Jahren für Olivia, eine gleichaltrige junge Dame, in den Tod gehen wollte. Ich erklärte mich nie und weiß deshalb nicht, ob sie mich liebte. Ich glaube es übrigens nicht, aber meine Liebe war so unglücklich zurückhaltend, daß ich nie darüber sprechen konnte.

Später kam ich zu einem Fräulein in Pflanzung in die Tanzstunde und entwickelte mich schnell zum Ballkönig. Ich tanzte viel und muß auch recht tüchtig gewesen sein. Sie hielt wohl sehr viel von mir, — ältere Damen konnten mich überhaupt gut leiden, küßten und freichelten mich. Aber ich machte mir nichts daraus. Liebe sollte geistig sein, etwas, von dem man sich träumt. Romantiker war ich bis in die Fingerspitzen.

Es geschah z. B., daß eine junge Dame auf einem Nachbargarten nachts aus dem Fenster sprang und zum Stellbühnen mit dem Kusschloß ging. Das fand ich, war nicht richtig. Sie hätte drinnen sitzen bleiben müssen, während er ihr von draußen die Cour schnitt. Dann hätte die Sache den rechten Still gehabt. Das Weib besah, dachte ich damals, nur Seele, und an Körper weiter nichts als was man sehen konnte. Und bei Annäherungen kam es in meiner Achtung. Natürlich hätte ich gern diejenige geküßt, in die ich zurzeit verliebt war, aber ich hatte das Gefühl, wenn ich es täte, so würde meine Liebe schwinden und die Dame für mich bestückt sein.

Zuweilen war ich in zwei bis drei auf einmal verliebt. Das war fürchterlich, aber wundervoll, und ich weinte vor Entzücken undummer, weil ich mir nicht ausrechnen konnte, welche ich am liebsten hatte und zu meiner Gattin machen wollte.

Da wurde ich von einem fürchterlichen Schlag getroffen; ich bekam die Masern, und nach meiner Genesung schielte ich.

Das Mädchen, das ich am längsten und heißesten liebte, war Thora Jensen. Ich reichte ihr nur bis zur Schulter. Oh, aber sie war schön! Sie war schwarzhaarig und auf den Wällen ließ sie das Haar offen über den Rücken herabhängen. Und sie trug ein welches Kleid mit hochroter Schärpe, großer Schleife auf der rechten, kleiner Schleife auf der linken Schulter. Wir führten immer die Hände zusammen an, und wir schenkten uns gegenseitig unsere Kossilonorden. Sie muß mich also wohl auch gern gehabt haben. Sie heiratete übrigens später einen Landmann, der Konturs machte, und das letzte, was ich von ihr erfuhr, war, daß sie gemeinsam mit ihrem Mann in den Krugwirtschaften rings im Lande kleine Proverbes ausführte.

Sie dichtete fürchterlich traurig. Aber ich war im tiefsten Innern gar nicht betrübt. Meiner Meinung nach mußte Liebe unglücklich sein.

Da bekam ich den Typhus. Das geschah, während ich in Margrethe verliebt war. Ich lag ein halbes Jahr und verlor mein ganzes Haar. Ich befinne mich noch, daß ich in meinen Fieberträumen immer dachte: was wird wohl Margrethe zu mir sagen, wenn ich kein Haar mehr habe?

Mutter begte und pflegte mich, und zuletzt verstand ich es denn auch. Ich bekam neues Haar, wunderschön schwarz und lockig, daß ich einem Negler gleich, und ich war froh darüber, besonders, wenn ich an Margrethe dachte. Es war eine herrliche Zeit, als ich mich zu erholen begann:

alles war neu und schön, und ich freute mich des Lebens.

... Dann wurde ich also wieder ganz gesund, und mit klopfendem Herzen begab ich mich zu der ersten Zusammenkunft mit Margrethe. Sie blühte mich von oben bis unten an, dann sagte sie: „Hui, was hast du denn für Haar bekommen? Und außerdem schielst du noch mehr.“

Da wurde mir zum ersten Male klar, wie grauhaft das Weib ist. Aber das furierte mich nicht. Ich gab Margrethe auf und verliebte mich in Camilla... In meinem Garten wuchs eine Karaffe, und ich pflegte sie und wachte über ihr, und als sie aufgeblüht war, überreichte ich sie Camilla. Sie schenkte sie einem meiner Kameraden. Aber Camilla war rothaarig, und ich rächte mich mit einem Schmahgedicht, dessen letzter Vers lautet: Drum rat ich Junggefelle Dir, Der Blümelein Begehrt: Pflanz' Du die weiche Rosen, Die roten sind nichts wert.

Ich hatte mir damals eine Höhle aus einem Graben beim Pottmagerfeld, unter einigen großen Schlehensbüschen zurechtgemacht, mit einer dicken Strohschicht und einem alten Teppich gefüttert. Da lag ich und starrte in das grüne Laub empor und dachte an die Liebe und die Tücken des Lebens, friedlos von Gott und den Menschen verlassen.

In's Deutsche übertragen von Ida Anders.

## Venezianische Kriegsnächte.

Ein eindrucksvolles Stimmungsbild aus der stets in langer Erwartung österrösch-ungarischer Flieger lebenden Lagunenstadt zeichnet Luigi Barzini im „Corriere della Sera“:

Es ist die Stunde, in der sie zu kommen pflegen. Hoch über der Giola di Sant' Elena leuchtet der Vollmond. Seine volle Scheibe zeichnet sich in scharfen Umrissen auf dem schwarzen Wasser ab und verbreitet zu Füßen der Gebäude von Venedig das gleiche dämmernde Licht, in das der schwarze Himmel getaucht ist. Das dunkle Venedig schimmert in einer Atmosphäre, die der Traum der Dämmerung mit leichten Fingern spinnst. Es ist die Stunde, in der sie zu kommen pflegen. Sie brauchen das helle Licht des Vollmondes. In solchen Nächten heben sich die schwarzen Fais und Uferstrahlen scharf von dem schlüßbergelassenen Meer ab, und es ist leicht für die Flieger dort oben, die Straße zu finden. Der Vollmond ist denn auch der eigentliche Grund ihrer fast täglichen Besuche auf der Lagune, und so kommt es, daß die schönsten venezianischen Nächte heute Nächte des Grauens und der Verstörung geworden sind. Mit rauher Faust hat der Krieg in den leuchtenden, süßen Frieden hineingegriffen und mit seinem Geblöde die geheimnisvolle Ruhe des schlummernden Venedig gestört. Anstehend vor Mut und Verachtung (!) im Herzen erwartet die Stadt den Feind. Gestern Abend kamen sie nicht; aber heute, wo die Luft so ruhig ist, und der Mond alles mit einem klaren Licht überzieht, werden sie sicher kommen. Kein Mensch schläft in Venedig. Von den weichen Uferstrahlen der Piazzetta und der Alva Degli Schiavoni hallt der eilige Schritt eines Nachzüglers herüber, der sich verpätet hat. Außerhalb der geschlossenen Kaffeehäuser sitzen im Dunkeln kleine Gruppen um die Tische vereint und flüstern mit leiser Stimme. Zwischen den Säulengängen der Procurazien huschen dunkle Schatten von Promenierenden. Von einer Uhr tönt der elfte Glockenschlag. San Marco hat sich schweigend für die Gefahr gerüht. Auf seinen schwarz marmorierten Pfeilern, zwischen Säulchen und Kuppeln, in den verbarillierten Nischen hocken aufmerklos schlafend die Feuerwachen der Arsenalarbeiter; andere freiwillige Wachen sind auf den Balkons der Fassade verteilt, ebenso wie auf dem Dach des Dogenpalastes. Auch im Innern der Kirche ist man auf dem

Posten. Ein Mann wacht im Herzen dieser flüchtigen Masse, über die von den Goldverzierungen der unsichtbaren Säulen spielende Lichter herabblitzen. Die zuckende Flamme der ewigen Lampe, die seit sieben Jahrhunderten vor der „Pietra del Miracolo“ brennt, kämpft ätzend gegen die Dunkelheit. Die Kirche hat im Schatten keine Grenzen mehr. Sie dehnt und streckt sich in der majestätischen Größe ihrer Formen und sinkt der Nacht in die weit geöffneten Arme. Wenn aber der Strahl des Mondes die Kuppeln küßt, so füllen sich die zu ihren Füßen liegenden Augen mit durchsichtiger Klarheit und bilden runde Ketten, deren Glieder geheimnisvoll im Dunkeln schweben.

Es ist halb zwölf Uhr. Plötzlich verlöschen die spärlichen Lämpchen, die in der Stadt noch leuchten. Die blauen, leuchtenden Floden, die sie und da im Labyrinth der Gassen phosphoreszieren, verschwinden, als hätte sie die Dunkelheit verschlungen. Es ist das erste Alarmsignal, der Feind kommt näher. Ueberall hört man das Geräusch schließender und angeworfener Türen. Jedes Haus sperrt seine Tür nach außen ab und bietet den Luftsuchenden in seinen Höfen und Winkeln Gastfreiheit. Wer unierwegs ist, heilt den Schritt und sucht sich ein Obdach. Von innen hört man das Geräusch schlürfender Schritte von Leuten, die ohne Furcht und ohne Eile von oben nach unten steigen. Mahnende Stimmen warnen aus dem Dunkeln: „Komme hierher! Hierher!“ Nichts weiter. Man hört aus den paar Worten die Mahnung von Leuten heraus, die an die Gefahr gewöhnt sind. Unwählich wird es still, die Dampfkerzen, die ihre letzte Fahrt auf dem Canal Grande gemacht haben, haben ihre Signallichter ausgelöscht und drängen sich so dicht an die Brücken, daß sie mit ihnen zu einer schwarzen Masse verschmelzen. Mit angehaltenem Atem hängen die Dampfkerzen ihre letzten Seufzer in die Luft. Nicht ein Rudergeräusch im Schatten der Kanäle. Kein Schiff bewegt sich. Wie eine verängstigte Herde drängt sich das schwarze Gewimmel der verlassenen Gondeln zwischen die Uferpfeile...

## Ufferski.

Cavour's Freundin. Im Jahre 1830 war der damalige Generalleutnant der piemontesischen Armee, Camille de Cavour, nach Genua entsandt worden, um sich dort mit der Verbesserung der Festungswerke zu beschäftigen. Genua beherrschte damals in seinen Mauern die geistige und intellektuelle Mitte Italiens. Anmal die liberalen Parteiführer gruppierten sich um eine geistig hervorragende Frau, die ebenso kluge wie schöne Gräfin Stefano Giustiniani. Venise Monate nach seiner Ankunft in Genua wurde auch Cavour der Gräfin vorgestellt. Sie war um 4 Jahre älter als der zukünftige Minister. Mit weitgehendem Blick erkannte sie in dem jungen Leutnant die Fähigkeit, die ihn zum geeigneten Instrument des von ihr heißerzehrten patriotischen Werkes machen mußte. Mit Fleiß war sie deshalb bemüht, den frühen Entwicklung entgegenstehenden Fehler Cavour's, seinen Mangel an Selbstvertrauen, zu verbessern. Im Lieben lebte „die schöne Rita“, wie sie allgemein hieß, mit ihrem Gatten in höchst unglücklicher Ehe und suchte sich verlassen und vereinsamt. Was Wunder, daß die Freundschaft zu Cavour bald zur heißen Liebesbeziehung wurde. Gräfin Giustiniani gewann als Geliebte Cavour's einen ungemeinen Einfluß auf sein Denken und Empfinden. Unwählich steigerte sich sein Selbstbewußtsein und wuchs selbst so mächtig empor, daß er der piemontesischen Regierung so gefährlich erschien, daß er von Genua entfernt wurde. Das war für die Gräfin ein harter Schlag, umfomehr, als der etwas starrsinnige Cavour ihrer in der Entfernung bald nicht mehr gedachte. Aber sie konnte ihn nicht vergessen; sie kam nach Turin, wo er sich damals aufhielt, und es gelang ihr auch, ihn für kurze Zeit wieder in Besitz zu schlagen. Aber allmäh-

lich mußte sie erkennen, daß sie ihn, der nur eine flüchtige Zuneigung für sie empfunden hatte, nicht zu fesseln vermochte. Cavour ging seinen Weg, und seine Geliebte zog sich in die Einsamkeit zurück, um dem verlorenen Glück nachzutrauern. Gräfin Giustiniani starb gerade in dem Augenblick, als ihr heißgeliebter Cavour sich anschickte, in der piemontesischen Politik und in den europäischen Geschäften eine führende Rolle zu übernehmen.

Dhrschuß im Felde. Die Notwendigkeit oder doch jedenfalls die Möglichkeit, im Felde modernen Trommelfeuers, besonders im Dienst am Geschütze selbst gegen Schädigungen des Ohres Vorkehrungen zu treffen, sieht außer Zweifel. Die Frage ist nur, wie eine einfache Schutzmaßregel, die jedermann anführen kann, sich am bequemsten bewerkstelligen läßt. Die Regel für Kanoniere während des Abfeuerns, den Mund offen zu halten, wird meist nicht in richtiger Weise befolgt. Es genügt nicht, was der üblichen Erklärung dieser Maßregel entspricht, den Eintritt von Luft in die Mundhöhle zu ermöglichen, sondern der Mund muß soweit als möglich geöffnet werden, damit im Gegenteil ein Schluckluft und dadurch ein Anstrich von Luft aus dem Mittelohr durch die Eustachische Röhre verhindert wird. Nur die allseitig eingeschlossene Luft wird den von außen aus Trommelfell treibenden Luftströmen wie ein elastisches Kissen entgegenwirken und den schädlichen Folgen für das Trommelfell, die bei allzu großem einseitigem Ueberdruck fast unvermeidlich eintreten, zuvorzwecken können. Bei überraschenden Geschossexplosionen aber werden viele nicht die Gesichtsgewandtheit besitzen, noch im letzten Augenblick vor der Aufstreuung umständlich den Mund aufzusperrern. Ein mechanisch wirkender Schutz allein kann auch für solche Fälle Sicherheit gewähren. Dr. R. Hoffmann schlägt daher in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift die Herstellung eines Ohrpropfens vor, der von einem einfachen Wattenkugeln des Vorzeil hat, jederzeit schnell entfernt werden zu können, wodurch dem Soldaten das beruhigende Gefühl zuteil wird, im Bedarfsfälle seine volle Hörfähigkeit in kürzester Zeit zu erhalten. Jedem sieht der „Antiphon“ genannte Ohrschuß, an den Gehörgang angehängt, völlig realistisch im Ohr, was bei häufigem Gebrauch sehr wesentlich werden kann. Die Herstellung ist einfach: ein Wattenpropfen wird mit Bindfaden umwickelt und fest verknüpft, so daß er ungefahr Oliveform annimmt. Tragt man diese „Dilve“ in stilles Wasser, so löst sie sich leicht dem Gehörgang entsprechend modellieren. Das Schutzelement läßt man — beim Gebrauch sehr leicht zu finden — um die Ohrmuschel hängen, so daß selbst während des Laufens das „Antiphon“ entfernt werden kann. Die Abhängigkeit des Gehörganges ist ausgedeutet und völlig ausreichend: das Prüfwort 88 wird in der Plückerprobe nur auf 20 Zentimeter Entfernung noch verstanden.

## Kriegshumor.

Aus den „Fliegenden Blättern“. Nach der Werbung. Mutter: „Sunderbar, laufend Mark Verboten hat der Hausbesitzer Mäher, der um deine Hand angehalten, außerdem ein schuldloses Gut und einen reichen Dinkel, den er später beerbt... (ausf) so, und nun geh hin und prüfe dein Herz, mein Kind!“

Abwarten. Fremder (im Luftkurort): „So sehr gelund kann der Aufenthalt hier oben unmöglich sein, denn man sieht sehr wenig alte Leute im Ort.“ — Einheimischer: „Ja, das kommt no!... mir kan do' erbeint zwei Jahren Luftkurort!“

Der gemüthliche Schwabe. Michel: „Wo willst du na, Fodele?“ — Fodele: „D, i muß nur a'gwind e' bühle an d' russisch' Front!“

Spionensucht. Kellerer, einen Kolloms und eine Porzion Epäkle — rufen Sie's aber nicht zu laut, sonst geographiert Neuter“, daß wir hier schon von Hunden und Spagen leben!“

## Die transylvanischen Alpen.

Von Leo Greiner.

Das siebenbürgische Waldland, in seinem Innern von einer schier unübersehbaren Wildnis durchwachsen, ist ein höchst interessantes Gebiet, das sich in der Richtung der transylvanischen Alpen erstreckt, um so deutlicher eine topographische Ueberrichtung und Gliederung, wie sie klarer und durchsichtiger nicht mehr gedacht werden kann. Während im Zentrum des Landes der Boden den Fremden zu narren scheint, indem er ihm ununterbrochen unerwartete Wälder und Berge, Flußläufe und unentwirrbare Hügelgelände in den Weg schiebt, die dem Auge den Blick verwehren und ihn wie im Nebel tastend umhertreibt, ist an den Grenzen, insbesondere im Osten und Süden, für leichtere Orientierung gesorgt, und da hier die Bodengestaltung, im großen und ganzen gesehen, geradezu hematisch gleichmäßig ist, wird man imstande sein, dort selbst mitten im tiefsten Walde ohne Kompaß Richtung und Lagerung von Städten und Dörfern mühelos zu bestimmen. Die Grenzen entlang laufen nicht allzu breite, aber langgestreckte Ebenen, die nach innen in das heranrückende Kleingebirgsgebiet des Centrums verinner, nach außen aber durch den Wall des großen karpatischen Hauptzuges abgegrenzt werden, der, nachdem er als prachtvolles Mittelgebirge die Dikarene gegen die Moldau gebildet, bei seiner Wendung gegen Westen ziemlich plötzlich hochalpinen Charakter gewinnt und mit rasch nebeneinander gestürzten Gipfeln, die in ihrer Höhe nur um Geringes untereinander differieren, sich in fast geometrischer Gradlinigkeit die Südfüße des Landes entlang zieht.

Die Regelmäßigkeit der topographischen Gliederung ist es nur, die diesem gewaltigen Gebirgszug das Eigentümliche und Unwiederholbare seines Charakters verleiht. Vermag sonst nur eine sehr schematisierende Phantasie das durcheinander stützende Gefüge eines Gebirges einen „Wall“ zu nennen, so trifft die Bezeichnung in diesem Falle wörtlich zu. Denn die Kette der transylvanischen Alpen bildet im eigent-

lichen Sinne des Wortes eine Mauer; sie ist fast nur Längsabschattung, aber keine Tiefe, und wenn sie trotzdem verwildert und geheimnisvoll an den Rändern der langen Ebene erscheint, so beruht dies nur auf der Struktur ihres inneren Gefüges, das sie Wald- und Felsenstümpfe, parallel zueinander, in enloser Wiederholung zu Tale senden läßt, nicht aber an der einfachen Formation des ganzen Gebirgszuges, indem es kaum ein einziges Längstal gibt. Deshalb wirkt dieses Gebirge so ungemein architektonisch, fast wie ein künstlicher, in wunderbarer Simplizität erhabener Abschluß für die weitrhin stehenden Ebenen. Und noch eines ist bezeichnend und hebt den Eindruck harter, ungewöhnlicher Gewalt ins außerordentliche: der Mangel an Vorbergen, die sonst die unteren Teile der ragen den Bergmassen zu verhalten und die Schroffheit und den Stolz ihres Aufstieges durch die Freundlichkeit ihrer Formen herabzumildern pflegen. Hier ist es durch die strenge Längsheit des Zuges ausgeschlossen, daß Hügel und kleine Waldberge sich vor das gipfeltragende Hauptmassiv drängen; unmittelbar, in jäher Steilheit erhebt sich das Gebirge aus dem Flachland, es wächst gewissermaßen aus dem Leeren zu gewaltigen Höhen hinan und bietet sich dem Auge des Betrachters ganz, hüllenlos mit allen Schluchten, Wäldern und Felsen bis an den Fuß. So erscheint es besonders schroff, frei und höher, als es in Wirklichkeit ist, weil der Blick des Beschauers seine ganze Erhebung auf einmal übersieht.

Es ist noch nicht allzulange her, seit die Schluchten, Wälder und Girsfel der transylvanischen Alpen nur auf jenen langen Saumpfaden zu erreichen waren, die die Natur selbst den Menschen gewiesen hatte. In den einsamen wallachischen Gebirgsdörfern, die heute noch von aller weltlichen Kultur unberührt im Schatten der bodenlosen Wälder liegen, besteht ein großer Teil der Einwohnerchaft aus Schäpflütern und Hirten, die schon in früherer Zeit darauf angewiesen waren, mit ihren Herden die nahen Höhen anzufuchen, um fettes Weideland für ihre Tiere zu gewinnen. So bildeten sich Wege aus, wo die Unbilligkeit des Waldes, natürliche Felsenstufen

oder Verfallenden den Zugang von selbst erleichterten, und jahrhundertlang passierten nur Hirten, Herden und Tragtiere, bergauf und talab jene mühsamen, heimigen Pfade, deren Kenntnis sich von einer Hirtengeneration zur andern vererbte. Es mochte übrigens für gewöhnliche Sterbliche auch nicht ratsam gewesen sein, in jene in der Ferne wunderbar getrimmten Gebiete einzudringen, denn Vär und Wolf, die die traditionelle Tierromantik Siebenbürgens bilden, hatten eben dort ihre Wohnungen und Schlupfwinkel. Die bewohnten Ebenen mieden sie, nur die Strenge des siebenbürgischen Winters, die oft von nordischer Schredlichkeit ist, vermochte sie zu zwingen in die Nähe der menschlichen Ansiedlungen zu treiben. Heute ist ihre Zahl bedeutend vermindert, dennoch schwirrt es auch jetzt noch unter den Hirten und Bauern der Gebirgsgebenden von Vär- und Wolfshunden, und fast jeder unter ihnen hat sein Erlebnis mit wilden Tieren gehabt; insbesondere ist es die Begegnung mit dem Vären, der, wie mir ein grauhaariger wallachischer Vär erzählte, nur bei Nacht, bei Tage aber bloß im Sturm und Regen seine Wanderungen durchs Gebirge macht, die die Phantasie der Eingeborenen beschäftigt und aufregt. Gewöhnlich verläuft das Abenteuer ziemlich harmlos; denn, so berichtet mein Gewährsmann weiter, der Vär pflegt ruhig am Menschen vorbeizugehen, wenn er nicht erschreckt wird und darum glaubt, sich verteidigen zu müssen. Es empfiehlt sich daher, bei seinem Herannahen die würdige Angst zu verbergen, gleichmütig, im freundlichsten Spaziergänger-schritt seinen Weg weiter zu verfolgen und, wenn man die Lippen noch irgend zu spitzen vermag, ein kleines Lied vor sich hinzupfeifen, dann wird man den Vären in drei, vier Schritt Nähe an sich vorbeizutrotten und gleichgültig durchs Dickicht oder im nahen Abgrund verschwinden sehen.

Ich besäennte den Vären mit Tabak für seine hübsche Erzählung. Er trug einen ungeheuren, schneeweissen Schalpel, in dem er auf einem Bergjoch allein in der Höhe wie in einer stanzenden Wolke stand. Es war tief im Fogarascher Gebirge, schon jenseits der Baumregion, auf

einer Höhe, mit Geröll und Felsstrümmern überdeckt. Vor zwanzig Jahren ungefähr begannen diese Gebirge dem Sport erschlossen zu werden. In deutlicher Nachahmung der deutschen und österreichischen Alpenvereine versuchte man, durch gute Wegeanlagen und Errichtung von Hütten, die Strebenenden zu fördern und bei den gleichgültigen Interesse für diese unbetretenen Welt zu erwecken. Das sogenannte Podragagebiet, das sich um die beiden in ungefahr 2000 Meter Höhe liegenden Meerzungen des Podragagebietes und des kleinen Boragesssee findet und gewaltig herumschleift, ist ohne Zweifel derjenige Teil der transylvanischen Alpen, der, als Ganzes genommen, seine ursprüngliche Gestalt noch am wenigsten verändert hat.

Versucht man, sich über die imposante Kette der Gipfel einen Ueberblick zu verschaffen, so ragen daraus insbesondere zwei gewaltige hervor: der Negoi, der König dieser Berge, im Fogarascher Gebirge gelegen, und der Bucsecs, das schluchtenreiche, vielverzweigte Hauptmassiv des Burzenländer Gebirges. Der Negoi düstert, aus unergründlichen Fichtenurwäldern ins Gestein wachsend, im Gebiet der schwarzen Seen ruhend, ein Sagenberg, ein stummendes Sinnbild von Stolz und Gram; der Bucsecs weiter, um einige Grade heller, vielgegrüßelt, vermindert, ein ganzes Land für sich, das in seinen Schluchten manches Geheimnis beherbergt. Ungeheurer ragen die Felsen zu beiden Seiten der Mafascher Schlucht; jenseits des Gipfels aber, auf dem die äußersten Steine eine Gruppe erstarrender Menschen darzustellen scheinen (daher la omu „beim Menschen“ genannt), im Felsenthatal hoch oben im Felsenhang liegt das Höhlenlocher Stih la Falonita, der Luftentfall verbannter orthodoxer Mönche, die in dieser Einsamkeit ihre Jahre verbringen. Und wunderbar ist der Kontrast, wie man sich aus dieser asketischen Wildnis allmählich in das heilige Tal von Sinala hinabschleift, in dem zwischen den Fichten Salsch Gebirge steht, der Sommerlich des verstorbenen Königs paares von Rumänien.